

# Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, and die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Feilspalte oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größeres früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 243.

Montag, den 16. Oktober 1916.

23. Jahrg.

## Stauning an Vandervelde.

Wir entnehmen dem „Hambg. Echo“ folgenden Artikel: Vor einigen Tagen gab die Presse eine Depesche des Wolff-Bureaus wieder, deren Inhalt jedem Kenner der Verhältnisse befremdlich sein mußte. Diese Depesche (vom 8. Oktober datiert) lautete:

„Humanite“ veröffentlicht einen Brief des dänischen Sozialdemokraten Stauning, der es ablehnt, an der Zimmerwalder Bewegung teilzunehmen, seine Sympathie für das belgische Volk und seine Empörung angesichts der Trümmer und der Bedrängnis der Belgier ausdrückt und den Einspruch der skandinavischen Sozialisten gegen die Verletzung der belgischen Neutralität wiederholt.

Wir, die wir Stauning kennen und schätzen, konnten unmöglich glauben, daß er einen Brief dieser Art geschrieben habe. Es war uns nur zweifelhaft, ob die „Humanite“ einer Mystifikation zum Opfer gefallen oder das Wolff-Bureau schlecht unterrichtet worden sei. Zum Teil hatte die Presse die Depesche ziemlich sensationell aufgemacht und besonders darauf hingewiesen, daß Stauning sieben in das dänische Ministerium eingetreten sei. So konnte der Eindruck erweckt werden, ein Mitglied der Regierung unseres neutralen Nachbarlandes im Norden habe nach seiner Ernennung nichts Eiligeres und nichts Besseres zu tun gewußt, als recht demonstrativ Stellung zu nehmen im Sinne der Entente und der Mehrheit ihrer Sozialisten.

Die Wirklichkeit ist ganz anders! Unser Parteigenosse Stauning hat nicht etwa, nachdem er ins Ministerium berufen worden war, eine Rundgebung von internationaler Bedeutung erlassen; sondern der Brief ist älteren Datums, und er wurde von Stauning geschrieben in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der dänischen sozialdemokratischen Partei, und zwar nicht aus eigenem Rundgebungsbedürfnis heraus, sondern als notwendige Antwort auf einen Angriff gegen skandinavische Genossen. Daß er erst veröffentlicht wurde, nachdem Stauning Minister geworden, mag Zufall oder Abhängigkeit sein; es gab aber der Sache eine andere Bedeutung. Das Wichtigste aber ist, daß der Brief in seinem ganzen Inhalt durchaus anders ist, als man nach den in der Depesche gemachten Angaben annehmen mußte.

Wir sind in der Lage, die Angelegenheit durch die Mitteilung des Briefes vollständig aufzuklären.

Unser Genosse Stauning schreibt uns, daß Vandervelde (der belgische Minister, an den der Brief gerichtet war) von ihm telegraphisch die Erlaubnis zur Veröffentlichung erbeten habe, und daß er danach auch in Deutschland veröffentlicht werden sollte. Wir sind derselben Ansicht. Schon um einer Legendenbildung vorzubeugen, drucken wir den Brief im Wortlaut ab. Wir bemerken, daß es Staunings Uebersetzung ins Deutsche ist, was die Zuverlässigkeit verbürgt.

Der Brief lautet:

Kopenhagen, den 19. September 1916.

Herrn Emil Vandervelde, belgischer Minister. Vor kurzer Zeit haben Sie einen „Offenen Brief“ an die Sozialdemokraten in den skandinavischen Ländern gerichtet, aus welchem Anlaß ich mir ein paar Bemerkungen erlaube.

Ich schreibe keinen „Offenen Brief“, denn ich mißbillige diese Form des Briefwechsels zwischen Sozialdemokraten aufs schärfste. In der dänischen Sozialdemokratie ist es niemals Sitte gewesen, den Gegnern Waffen zur Bekämpfung unserer eigenen Genossen zu liefern, und ich habe auch früher nicht bemerkt, daß solches innerhalb der internationale Sitte gewesen ist, und obwohl ich während dieser unglückseligen Kriegsjahre öfter die Luft verspürt habe, gegen empörende Uebersetzungen von sozialdemokratischer Seite Einspruch zu erheben, ist das sozialdemokratische Brüderlichkeitsgefühl bei mir doch stärker gewesen, als die Lust.

In Ihrem Brief greifen Sie einige Genossen aus Schweden und Dänemark an, weil diese auf ihrer Reise auch Belgien besucht haben, und diese Angriffe basieren Sie auf einige Mitteilungen des Wolffschen Telegraphenbureaus. Ich muß daher damit anfangen, daß ich Ihnen eine solidere Basis verschaffe.

Geleitet von guten, sozialistischen Motiven, hat die Zeitung der dänischen Sozialdemokratie und ihre Presse seit Ausbruch des Krieges es als ihre Pflicht angesehen, die internationalen Verbindungen zu bewahren und dazu beizutragen, die Verbindungen, welche durch diesen schrecklichen Krieg gesprengt worden sind, wieder anzuknüpfen. Zwischen uns und den Genossen in den übrigen Ländern der Welt herrschten keine Streitigkeiten und wir haben ebenso wenig gesucht, solche anzuregen dadurch, daß wir die Schuld, welche den Machthabern gebührt, auf die Schultern unserer Bruderparteien gelegt hätten. In Uebereinstimmung mit guten internationalen, sozialistischen Prinzipien haben wir versucht, einen Weg zu bahnen für das Einvernehmen zwischen den sozialistischen Parteien, und wir haben so viel als möglich versucht, den Abbruch der Organisationsarbeit, die seit vielen Jahren ausgeführt worden war, zu verhindern.

Seit dem ersten Tage des Krieges haben wir vermittels der schriftlichen Korrespondenz versucht, die brüderliche Verbindung zwischen den Parteien aufrecht zu erhalten, ebenso wie wir gewünscht haben, durch Besuche bei den Bruderparteien uns und ihnen Aufklärungen zu verschaffen und möglicherweise auf diesem Wege als das fehlende Bindeglied fungieren zu können, als alles andere dieser Art durch die Macht der Verhältnisse zerstört worden war. Die Vertreter Dänemarks haben die Genossen in den skandinavischen Ländern, in der Schweiz, in Holland und Deutschland besucht, aber unsere Schuld ist es nicht gewesen, daß diese Besuche nicht weiter ausgedehnt worden sind. Unser Parteivorstand hat schon vor einem Jahre beschlossen, durch Entsendung von Vertretern nach England und Frankreich diese Vermittlungsarbeit fortzusetzen, aber die englischen Regierungsorgane verweigerten uns den Reisepaß, und die Stellung der französischen Regierungsorgane war genau dieselbe. Seit jener Zeit habe ich bei allen passenden Gelegenheiten die Korrespondenz fortgesetzt, und namentlich haben wir sehr energisch den Wunsch geäußert, daß das internationale sozialistische Bureau eine Vermittlungsarbeit ausführen möge, während wir doch gleichzeitig scharf und bestimmt Abstand genommen haben von der organisationschädlichen Zerstückelungsarbeit, welche auf Veranlassung der italienischen und schweizerischen Parteien unter dem Namen „Zimmerwalder-Bewegung“ in Szene gesetzt worden ist.

Die Einladung zu der Reise, welche Ihre Indignation hervorgerufen hat, wurde von uns als ein Mittel angesehen, durch welches wir uns Aufklärung verschaffen, aber gleichzeitig auch die vorher erwähnte Arbeit fortsetzen konnten. Diese Einladung kam nicht vom Generalgouverneur v. Bissing, dagegen von deutschen Parteigenossen namens der Leitungen der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei, und dieselbe wurde entgegengenommen von den Genossen in allen drei nordischen Ländern, während jedoch der Vertreter Norwegens durch unvorhergesehene Umstände verhindert wurde, an der Reise teilzunehmen.

Es existiert wohl nicht ein Mensch in Dänemark, und wohl auch nicht in Schweden, aber namentlich nicht innerhalb der Sozialdemokratie, welcher nicht die herzlichste Sympathie für das belgische Volk und da speziell für das belgische Proletariat fühlte. Die Männer, welche sich an der Reise beteiligten, haben dieser Sympathie den herzlichsten Ausdruck gegeben, und solches ebenfalls in öffentlichen Reden nach ihrer Rückkehr getan. Dieselben haben selbstredend nicht die Absicht gehabt, das belgische Volk zu verhöhnen, ebenso wenig wie sie Anlaß gegeben haben zu einer berechtigten Mißstimmung. Für die Wolffschen Telegramme können sie ja nicht verantwortlich gemacht werden.

Es ist möglich, daß die reisenden Genossen nicht alles gesehen und gehört haben, welches gerade von Interesse für sie war, aber gleichwohl ist es nicht richtig, zu behaupten, daß sie außerhande gewesen wären, die Verhältnisse in Belgien kennen zu lernen. Sie gingen nicht, wie Sie schreiben, „am Volkshaus (Maison du peuple) vorbei, ohne einzutreten“, sondern sie gingen gerade dort hinein, um sich durch die Unterhaltung mit belgischen Kameraden Eindrücke von dem Leben und von den Verhältnissen in Belgien zu verschaffen.

Dieselben waren die Berichte über die Zerstörung in Belgien durchaus nicht unbekannt, und sie hatten die Gelegenheit, durch Selbststudium sich von den vielen Zeugen der Greuel des Krieges zu überzeugen. Sie waren nicht blind für das Elend, welches der Krieg über Belgien gebracht hat, und sie sind nicht weniger empört, wie alle wir anderen über das dem Lande angetane Unrecht davongegangen. Es waren solide Genossen, welche die Reise unternommen, und keine Lumpen, die sich bezahlen ließen, um ihre Uebersetzung zu ändern.

In diesem Falle waren es die Sozialdemokraten in Deutschland, welche die Einladung sandten; würde eine solche Einladung von anderer Seite erfolgen, würde dieselbe ebenfalls entgegengenommen — wir haben nur ein Interesse daran, die Wirkungen des Krieges zu beleuchten, aber wir hegen absolut keinen Wunsch, die eine Partei auf Kosten der anderen zu decken.

Und während ich mich jetzt mit dieser Reise beschäftigen muß, möchte ich darauf hinweisen, daß doch schon früher während dieses Krieges solche Besuche abgestattet worden sind. Voriges Jahr waren Vertreter aus Schweden, darunter ebenfalls einige Sozialdemokraten, auf Besuch in England

und Frankreich. Sie waren wahrscheinlich Gäste der Regierung oder der Militärautoritäten. Ich habe die Berichte über diese Reise gelesen, und so weit ich es verstehen konnte, wurde auch ein Besuch dem von französischen Truppen besetzten Teile von Deutschland abgestattet. Aber aus diesem Anlaß wurde kein „Offener Brief“ veröffentlicht. Ich habe von irgend einer Indignation wegen dieser Reise nichts bemerkt, und doch überrufen die veröffentlichten Reise-Schilderungen bei weitem die Wolffschen Telegramme. Selbst von seiten Deutschlands habe ich eine solche Indignation nicht verspürt — deutsche Genossen, welche einmal in einer Unterredung diese Reise berührten, äußerten im Gegenteil ihr Verständnis dafür, daß Frankreichs Regierung eine solche Reise veranstaltete, und sie fanden es ganz begreiflich, daß sich die eingeladenen Schweden an derselben beteiligten.

Daß der Besuch der Schweden in Frankreich usw. das Vorbild für den Besuch der Skandinavier in diesem Jahre abgegeben hat, ist sehr naheliegend, und die Umstände, unter welchen diese Reise stattgefunden, sind höchst wahrscheinlich nicht sehr verschieden, aber doch ist hier der wesentliche Unterschied, daß die letzterwähnte Reise von Parteigenossen für Parteigenossen im Anschluß an einige damit verknüpften parteimäßigen Konferenzen veranstaltet wurde.

Daß das belgische Volk Grund hat, sich zu beklagen, daß die Verhältnisse manchenorts die Verzweiflung usw. hervorgerufen geeignet sind, haben wir keine Veranlassung, zu bezweifeln, und wir sind dem Wunsche durchaus nicht taub gegenüber, daß Belgiens Stellung und die Stellung Belgiens gegenüber untersucht und klargestellt werden möge. Aber wir können nur nicht einsehen, auf welche Art und Weise im gegenwärtigen Augenblick eine solche Klärung stattfinden kann; könnten dagegen die Sozialdemokraten der verschiedenen Länder eine gemeinschaftliche Beratung, welche übrigens schon längst abgehalten worden sein sollte, veranstalten, betrachte ich es als selbstredend, daß auch diese Fragen aufgestellt und eine Lösung versucht werden würde.

Die dänische Nation hat sich während des gegenwärtigen Krieges — und zwar nicht am wenigsten auf Veranlassung der Sozialdemokratie — neutral verhalten. Die tatkräftige Unterstützung von seiten der Sozialdemokratie war notwendig für eine solche wahre Neutralitätspolitik, daß diese in einigem Grade die Sicherheit dafür bot, daß unser Land nicht das Schicksal Belgiens und anderer Länder teilen müßte. Aber diese Haltung war nicht, wie Sie zu meinen scheinen, in dem Grad passiv, daß dieselbe einen jeder Protest von seiten der Sozialdemokratie im Namen des mißhandelten Rechtes ausschloß.

Die dänische Sozialdemokratie hat sofort, sowohl durch ihren Parteivorstand, wie durch ihre Presse gegen den Neutralitätsbruch in Belgien protestiert. Dieser Protest wurde einstimmig wiederholt von der Konferenz, welche im Januar 1915 von Vertretern Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Hollands in Kopenhagen abgehalten wurde. Und dieser Protest wurde wiederum wiederholt auf der Konferenz im Haag im August d. J., an welcher ich als Vertreter der dänischen Sozialdemokratie teilnahm. Diese Proteste, und namentlich die beiden letztgenannten, sind bekanntgemacht worden durch öffentliche Aussendung der Beschlüsse nach allen Ländern und dürften somit auch Ihnen nicht unbekannt sein.

Die Zeitung der dänischen Sozialdemokratie hat übrigens gewünscht, eine möglichst neutrale Stellung zwischen den Parteien zu bewahren. Wir sind der Auffassung, daß, wenn die Vertreter der Parteien einmal zu einer Auseinandersetzung zusammentreffen, genügende Streitfragen ihrer Erledigung harren, und dann scheint es uns, daß es gut wäre, wenn einige Vertreter den Kopf kühl gehalten haben, so daß dieselben im sozialistischen Geist ihren Beitrag zur Sammlung des Proletariats und zum Wiederaufbau der internationalen leisten können.

Ich bitte Sie, sich der herzlichsten Gefühle von seiten der dänischen Sozialdemokratie und des dänischen Volkes für die belgische Sozialdemokratie und für das belgische Volk versichert zu halten, und ich will schließen mit dem Wunsche, daß die Sozialdemokraten aller Länder sich so bald als möglich vereinigten könnten in der Arbeit für den Sieg der Gerechtigkeit, für die Beendigung des Krieges, für den Abschluß eines dauernden Friedens und für die Befreiung des Proletariats von der militaristischen, imperialistischen und kapitalistischen Herrschaft.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
I. H. Stauning.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe nahmen an fast allen Fronten wieder einen außerordentlich heftigen Umfang an. Im Westen und Osten konnten die Angriffe im allgemeinen abgeschlagen werden. „Niemme

Rotterdamische Courant“ beurteilt die augenblickliche Kriegslage wie folgt: Die französisch-englische Offensive brachte nicht so viel Truppen auf, daß der Feind anderwärts seine Streitkräfte nicht



Hätte verstärken können, und darum handelte es sich doch. Sie hat nach dreimonatiger Dauer nicht verhindern können, daß die Zentralen doch wieder an der Stelle, an der sie es nötig hatten, Truppenkonzentrationen durchführten, die ihnen ermöglichte, ihren Feinden in der Dobrudscha zuzukommen, der neuen Offensive der Russen in Galizien Widerstand zu bieten und die Rumänen aus Siebenbürgen zu vertreiben, so daß trotz der gewaltigen dreimonatigen Kraftanstrengung der Franzosen und Engländer an der Somme die allgemeine strategische Lage der Zentralmächte jetzt günstiger ist, als sie es noch vor kurzer Zeit war. Der Offensivplan der Rumänen in Siebenbürgen mißglückte; er beruhte auf einer Reihe von Voraussetzungen, die sich nicht erfüllten. Die gewaltige Anspannung der Engländer und Franzosen von drei Monaten genügt nicht, um eine entscheidende Wendung herbeizuführen. Es wird noch viel mehr Anstrengung nötig sein, und das ist augenblicklich das in der Lage für die Entente entscheidende Element. Daher kommt es auch, daß Asquith sich so vorsichtig über die Kriegslage ausdrückt.

Will die Entente noch viel mehr Anstrengungen machen, dann muß sie natürlich neue Truppen heranziehen. Das ist nach den Ausführungen Lloyd Georges für die Engländer selbstverständlich eine Kleinigkeit. Er erklärte im Unterhaus, daß England zweifellos über genügend Reserven verfüge. Das Geschick über die militärische Dienstpflicht lieferte bereits sehr zahlreiche Mannschaften und würde das auch künftig tun, da die zeitweiligen Befreiungen allmählich abfließen. Das Geschick lieferte eine Streitmacht, ohne die es für die Regierung unmöglich gewesen wäre, den Krieg fortzusetzen. Die Regierung sei überzeugt, daß die Zahl der Befreiungen vom Militärdienst viel zu groß sei und leitete darüber eine Untersuchung ein. In Frankreich und Italien gingen die Befreiungen in die Hunderttausende, in England aber in die Millionen. Die Regierung werde jedoch die Frage der Befreiungen mit den gesetzlichen Bestimmungen lösen können.

Die Zahl der Befreiungen vom Militärdienst spielte übrigens auch in der französischen Kammer eine Rolle. Der Deputierte Mourier, der feststellte, daß von 14000 jungen, für Kriegszwecke arbeitenden Leuten nur 7000 an die Front geschickt worden seien, verlangte, daß zur Kriegsindustrie mehr Frauen und Ausländer herangezogen würden. Jerner forderte Mourier eine strenge Nachmusterung der 244 000 zurückgeschickten Seamanen und Eisenbahner, die teilweise durch Frauen ersetzt werden sollten. In der Debatte behauptete der Munitionsminister die Schwirrigkeiten bei der Abfertigung der Spezialarbeiter. In drei Monaten, meinte er, würden alle jetzt in Kriegsbetrieben beschäftigten Angehörigen der Jahrgänge 1915 bis 1917 an der Front stehen. Gegenwärtig seien 22,7 vom Hundert Frauen in Kriegsbetrieben beschäftigt.

In Griechenland geht nach wie vor alles drunter und drüber. Venizelos hat wie ein richtiger Herrscher ein eigenes Ministerium gebildet, das auch von der Entente anerkannt worden ist. Man könnte hieraus schlußfolgern, daß die Aktion des Kreiers von Erfolg gekrönt sei. Demgegenüber aber weiß die italienische Presse darauf hin, daß die Revolution in Griechenland gemacht habe; das griechische Volk stehe in seiner Mehrheit hinter dem König.

Die englische Regierung hat wieder einen Gewaltstreik begangen; sie hat einen auf die schwarze Liste gesetzten Götterberger Großkaufmann, der auf einem dänischen Dampfer nach Amerika fahren wollte, in Kirkwall festgehalten. So achtet England die Freiheit von Angehörigen neutraler Länder!

### Die Kriegslage.

**W.B. Großes Hauptquartier, 16. Okt. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegshauptplatz.**  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Starker Artilleriekampf beiderseits der Somme, der sich über die Acre nach Norden erstreckte, und zwischen Courcellette und Mancourt sowie an der Front Barleux-Blaincourt größte Heftigkeit erreichte. Englische Angriffe führten nördlich von Thiepval zum Handgemenge in unserer Linie; an einer Stelle legte sich der Feind fest, sonst ist er überall mit schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Lesboufs wurde der Gegner abgewiesen. Die Franzosen griffen zwischen Barleux und Blaincourt an; sie haben im Dorf und in der Jüderfabrik Genermont Fuß gefaßt, im übrigen wurden sie zurückgeschlagen. Der Südteil von Blaincourt ist in unserem Besitz.

**Heeresgruppe Kronprinz.**  
Zeitweise härteres Artilleriefeuer östlich der Maas.  
**Westlicher Kriegshauptplatz.**  
An der Front westlich von Duf hielt die gesteigerte Gefechtsaktivität an. Starker Artilleriekampf, das lag etwa auf der Front von Einwala (am Stoschod) bis östlich von Gorozen erstreckte, leitete mehrere Angriffe ein, die gestern auf das Waldgelände südlich von Jaturay und die Gegend von Sabonm beschränkt blieben und abgeschlagen wurden.

Auch zwischen den von Mahow und Kohain nach Tarnopol führenden Bahnhöfen und an der Karajawka wurde es heftiger.  
In den Karpaten gewonnen wir die am 21. September verlorene Kuppe Smotir zurück. Im Kirilobes-Böschung erlangten österreichisch-ungarische Truppen im Angriff Vorteile und nahmen 44 Mann gefangen.

**Kriegshauptplatz in Siebenbürgen.**  
An der Ostfront erfolgreiche Kämpfe mit feindlichen Nachhut.  
In den Grenzspalten des Barza-Bandes keine wesentliche Veränderungen.  
Südwestlich des Szurdac-Passes wurden räumliche Angriffe abgeschlagen; von dem nördlichen besetzten Teil des Karwes ist der Gegner wieder vertrieben.

**Balkan-Kriegshauptplatz.**  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenien.  
Balkanfront.  
Mazedonische Front.  
Starke feindliche Angriffe sind westlich der Bahn Konakhtaria gestoppt. Angriffsbewegungen östlich der Bahn wurden niedergeschlagen. Kadavrad-Kämpfe im Cerne-Bogen ohne Bedeutung der Lage.

**Der Erste Generalquartiermeister.**  
Gudenderij.

**Wien, 14. Oktober. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegshauptplatz.**  
Südlich von Haising (Höping) bewachte sich der Feind eines Teiles des Grenzpasses. Ein nördlicher Gegenangriff war im Prinzip. An einer Höhe sind noch gelassen.  
Die Entlastung der südlichen und südlichen Grenzgebiete Siebenbürgens macht rasche Fortschritte. Die Rumänen wurden an zahlreichen Punkten über die Höhe zurückgeworfen. Ueberall, besonders im Gorozen-Gebirge, geben unsere Truppen große Leistungen. Schwere Verluste der verletzten rumänischen Verbände an.

In Bulgarien herrsche gegen jetzt lebhaftes Gefechtsleben.  
**Italienischer Kriegshauptplatz.**  
Da auch der gestrige Tag an der italienischen Südküste ein ruhiger war, ist der erste große Angriff der Italiener mit dem Kampfe des 11. Oktober als abgeschlossen zu betrachten.  
Mehr noch als in den letzten Tagen hatte der Feind diesmal seine Kräfte gegen den Stoschod konzentriert. In-

sehen dem Meer und den Höhen östlich von Görz waren die Dritte und Teile der zweiten Armee mit insgesamt etwa 16 Infanterie-Divisionen mit einer sehr mächtigen Artillerie und zahlreichen Minenwerfer-Batterien angelegt. Unsere todesmutigen Karst-Verteidiger haben durch eine Woche im schwersten Feuer ausgeharrt und haben drei Tage den unaufhörlichen Stürmen des an Zahl überlegenen Feindes getrotzt, bis ihn seine Verluste zwangen, den Angriff einzustellen.

**Südlicher Kriegshauptplatz.**  
Nichts von Belang.  
**Ereignisse zur See.**  
In der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober hat eines unserer Seeflugzeugwader die militärischen Objekte von Monfalcone und San Canziano erfolgreich mit Bomben belegt. Am Abend des 13. Oktober griffen unsere Seeflugzeuge die Adria-Werke in Monfalcone an und erzielten viele Treffer. Feindliche Flieger warfen über den alten Bahnhof von Trieste und nächst Miramar Bomben ab, ohne irgendeinen Schaden anzurichten. Sie wurden von unseren Seeflugzeugen verfolgt und hierbei ein feindlicher Flieger durch Vintenschiffleutnant Banfield zum Niedergehen im Sturzflug hinter die feindlichen Linien gezwungen. Bei allen Unternehmungen wurden unsere Flugzeuge erfolglos beschossen.

**Wien, 15. Oktober. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegshauptplatz.**  
Südlich von Haising (Höping) haben unsere Truppen in erweiterten Kämpfen den Grenzpass in ganzer Ausdehnung behauptet.  
Südlich und östlich von Brasso (Kronstadt) trat gestern keine wesentliche Veränderung ein.  
Im östlichen Grenzraume Siebenbürgens wurden nur mehr im Gorozen-Gebirge schmale Landstücke vom Feinde geäubert. Westlich von Kirilobes gewonnen unsere Truppen in überraschendem Vorstoß Gelände und brachten 3 russische Offiziere, 443 Mann und 1 Maschinengewehr ein. Deutsche Bataillone nahmen die Höhe Smotir wieder in Besitz. Südöstlich des Pantyr-Sattels wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

In Westböhmen neuerliches Einsetzen der russischen Kampfaktivität. Auf breiten Frontabschnitten lag den ganzen Tag über schweres russisches Geschützfeuer. Stellenweise brach auch Infanterie aus den feindlichen Gräben vor, die aber nirgends bis an unsere Hindernisse zu gelangen vermochte.  
**Italienischer Kriegshauptplatz.**  
Die Gefechtsaktivität blieb im allgemeinen gering.  
Im Gorozen griffen die Italiener heute früh unsere Stellungen auf den Höhen östlich von Sober an. Dieser Vorstoß brach teilweise schon in unserem Artilleriefeuer zusammen, teilweise wurde er im Handgemenge abgewiesen.  
Westlich von Trient wurde ein feindlicher Farman im Luftkampf abgeschossen.

**Südlicher Kriegshauptplatz.**  
Im allgemeinen nichts zu melden.  
**Gegen Frankreich und Belgien.**  
**Französischer Heeresbericht**  
vom 13. Oktober. Nördlich der Somme nahm uns ein deutscher Angriff mit Flammenwerfern einige Grabenstücke am Rande des Waldes von St. Pierre Vaast. Südlich der Somme setzten die beiden Artillerien den außerordentlich heftigen Kampf fort. In der Gegend von Verdun beiderseits zeitweilige Artillerietätigkeit. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. — Luftkrieg: Eine französisch-englische Gruppe von vierzig Flugzeugen beschloß die Mauler-Werksstätten in Oberdorf am Neuar 4340 Kilogramm Geschosse wurden abgeworfen und ihr Einschlagen in die Ziele beobachtet. Sechs deutsche Flugzeuge wurden im Laufe der von ihnen zur Verteidigung der Werksstätten eingeleiteten Unternehmungen abgeschossen.

14. Oktober, nachmittags: Nördlich der Somme machten die Franzosen Fortschritte. In Richtung auf Epine-Malassie (südlich des Waldes) unternahmen die Deutschen nach heftigem Sperrfeuer einen mächtigen Angriff auf die französischen Stellungen bei Ablaincourt. Es gelang ihnen, einen Teil des Dorfes und Gräben nördlich davon wieder zu nehmen. Sie wurden aber durch einen unmittelbaren darauffolgenden Gegenangriff vollständig zurückgeworfen. — Von der übrigen Front nichts zu melden. — Abendbericht: Südlich der Somme machten wir zwei Angriffe, die glänzend gelang. Der erste — östlich Vellon-en-Santerre — brachte uns auf einer Front von zwei Kilometern in den Besitz der ersten deutschen Linie, der andere brachte den Weiler Gernermont und die Jüderfabrik (1200 Meter nördlich von Ablaincourt) in unsern Besitz. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht; dieser wurden 24 unverwundete Gefangene (darunter 17 Offiziere) abgeführt. Auf der übrigen Front zeitweilig ausgehendes Geschützfeuer.

**Englischer Bericht**  
vom 13. Oktober. Gestern hoben wir unsere Front zwischen Guendecourt und Vesboeufs und auch nordwestlich Guendecourt vor und machten ungefähr 150 Gefangene. Während der Nacht wurde ein feindlicher Angriff nördlich der Staff-Schanze zurückgewiesen. In der letzten Nacht drangen an vierzehn Stellen im Gebiet von Ypern und Armentieres Abteilungen in die feindlichen Graben ein, machten Gefangene und verursachten beträchtliche Verluste. — Dorsan-Front: Nördlich Doldesli Hohlweg wurden die Schützengräben überfallen. Nach heftiger Gegenwehr ist der Feind mit Hinterlassung von 50 Toten gestochen.  
14. Oktober, nachmittags: Letzte Nacht führten wir zwei erfolgreiche Hebesätze auf feindliche Gräben nordwestlich von Ypern und südlich von Hullach aus. Abendbericht: Bei örtlichen Angriffen verbesserten wir heute unsere Stellungen in der Nähe der Schwabenkuppe. Wir machten 200 Gefangene.

**Gegen Rußland.**  
**Russischer Heeresbericht**  
vom 12. Oktober. Westfront: Vor unseren Stellungen am Bräudenberg von Urfall, 23 Kilometer südöstlich Riga, hörte am 8. Oktober 11 Uhr nachmittags die Besatzung unseres vorübergehenden Postens ein flügendes Geräusch in den nahen deutschen Gräben und hörte sofort den Geräusch grünen Gases. Die Gaswelle verbreitete sich so schnell, daß nicht alle Soldaten des Postens Zeit hatten, Masken anzulegen. Sobald Kitajew, der das Telefon bediente, wollte seine Zeit verlieren mit dem Anlegen der Gasmaske, sondern setzte, um seine Pflicht zu erfüllen, unter Aufzählung der tödlichen Gefahr den Telephonhörer fort. Es gelang ihm, den Bataillonskommandanten von dem Gasangriff zu benachrichtigen, dann lief er, um seine in den rückwärtigen Gräben abgebenen Kameraden zu warnen. Kitajew hatte nur noch Zeit zu sagen: Gasmaske! Dann fiel er tot nieder. Ein Posten wurde unverzüglich dem Gasangriff durch Anstoßen einer Klippe. Nachdem die Deutschen die Gaswelle abgesehen hatten, legten sie Sperrfeuer mit Stützgas-Granaten hinter den Bräudenberg ab und auf das rechte Duna-Ufer. Dort der Signale konnte die Besatzung des Postens die Gasmaske anlegen und erkrankte auf den Feind Feuer aus Maschinengewehren, Gewehren und Bombenwerfern. Gleichzeitig richtete unsere Kanonen und leichte Artillerie ein Gasfeuer auf die feindlichen Gräben und Gaswolken. Der erste Gasstoß folgend, griffen die Deutschen in einer Stunde noch zwei Bataillone auf der ganzen Front des Bräudenberges an. Dieser Angriff wurde aber dank den heldenmütigen Unternehmungen unserer Maschinengewehrbesatzungen und dem heftigen Feuer unserer Artillerie mit schweren Verlusten für die Deutschen zurückgeschlagen. Ein Stoß unserer

schweren Artillerie zerschmetterte einige feindliche Gasbehälter. Nach Verlauf einer halben Stunde ließen die Deutschen von neuem Gas ab und griffen an; sie wurden wiederum abgeschlagen. Gegen 6 Uhr trieben die Deutschen eine dritte Gaswelle vor und verführten nachmals einen Angriff, aber stets erfolglos. Die Verteidiger der Stellungen von Urfall behaupteten tapfer ihre Stellung. Der Feind schlug über den Fluß Bolourfa (Boturfa) in der Gegend des Dorfes Bistance (9 Kilometer nördlich Brädy) eine Brücke, die unsere Aufklärer entdeckten und unsere Artillerie völlig zerstörte. Dobrudscha-Front: Ein feindliches Luftgeschwader warf auf Konstanta Bomben, vergiftete Bonbons, mit Cholerabazillen durchsetzten Knoblauch und Kiefernspäße.

13. Oktober: An der Westfront ergriffen in der Nacht zum 12. Oktober die Deutschen nach Beschließung unseres Grabens am Westufer der Sahara in Gegend des Dorfes Golbowitz die Offensive und nahmen zuerst einen Teil des Grabens, wurden aber durch unsern Gegenangriff mit schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend südwestlich Bubnow griffen unsere Aufklärungsabteilungen einen feindlichen Posten an, der die Flucht ergriff. Daraufhin nahmen die Aufklärungsabteilungen einen feindlichen Graben und setzten sich dort fest. In der Gegend südwestlich des Dorfes Spieselnitz, am Ufer der Karajawka, versuchte der Gegner unsere Hindernissestellung über den Hüfen zu rennen. Er wurde durch unser Feuer zurückgetrieben. In der Gegend von Seletin, am Fluß Surschawa in den Waldkarpaten, brachte unsere Infanterie ein feindliches Flugzeug zum Absturz, das im Fallen im Brand geriet. Wir nahmen Flieger und Beobachter gefangen.

14. Oktober. Westfront: An der Quelle des Stosch (?) in der Gegend des Dorfes Semarinka, südlich von Kijelin, und in der waldigen Gegend westlich von Bubnow unternahm unsere Aufklärer erfolgreiche Streifzüge, wobei sie Feldposten des Feindes aufhoben und seine Gräben besetzten. Gegenangriffe des Feindes wurden durch unser Feuer abgeschlagen. In der Gegend von Dorna-Batra Artilleriekämpfe.

**Neuer Kommandant der russischen Ostseeflotte.**  
Vizeadmiral Nepenin wurde an Stelle des Admirals Kanin, der zum Mitglied des Reichsrats ernannt wurde, zum Kommandanten der Ostseeflotte ernannt.

**Russische Selbstverurteilung.**  
In Kasan wurde ein auffehrender Prozess gegen 37 Militärpflichtige verhandelt, die sich durch Selbstverurteilung dem Kriegsdienst zu entziehen suchten. Der Gerichtshof verurteilte alle zum Tode.

## Gegen Italien.

**Italienischer Heeresbericht**  
vom 13. Oktober. Im Gebiet des Monte Pasubio schlugen wir heftige feindliche Angriffe zwischen dem Monte Epil und dem Monte Corno und längs der Südhänge des Boite ab, von wo aus unsere Truppen starke feindliche Stellungen zwischen Sette Croci und Boite angriffen. Es gelang ihnen dabei trotz großer Geländeschwierigkeiten und erbitterten Widerstandes des Feindes Fortschritte zu machen. Wir nahmen 32 Mann gefangen. An der südlichen Front heftige Artillerietätigkeit in der Nacht vom 11. zum 12. und am folgenden Vormittag. Der Gegner unternahm neue heftige Gegenangriffe hauptsächlich gegen den Sober (Görz), südlich Nova Villa und in Verbindung damit auf die Höhe 144 auf dem Karst. Er wurde jedesmal mit sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. An der Front eines einzigen Bataillons in den Südbahnen beendigten wir vierhundert feindliche Leichen. Am Nachmittag eroberten auf dem Karst unsere Truppen im kräftigen Anlauf Gelände, das sich zwischen der an den vorhergehenden Tagen eroberten feindlichen Linie und in der darauffolgenden Linie befindet, und gelangten bis zu den Westhängen der Becina und den ersten Häusern von Loquizza und von Hude Loge. Wir machten ungefähr 400 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Feindliche Flugzeuge beschossen die Lagune von Grado und andere Ortschaften am unteren Isonzo. Einige Opfer wurden unter der Bevölkerung gefordert. Es wurde wenig Sachschaden angerichtet. In der Luftkämpfe über Görz wurde ein Flugzeug abgeschossen und fiel in der Umgebung von San Marco nieder.

14. Oktober: An der Trentino-Front Artilleriekampf im Gebiete des Monte Pasubio. Auf dem Gipfel des Banoi haben wir in der Nacht zum 13. Oktober einen feindlichen Angriffsversuch gegen unsere Stellungen auf der Busa Alta (Höhe 2456) abgeschlagen. Im oberen Emd-Tale starke Tätigkeit der feindlichen Artillerie; die untrüge erwiderte und setzte feindliche Baracken auf dem rückwärtigen Abhang des Pal-Tales in Brand. Im Abschnitt südlich von Görz haben unsere Truppen durch einen starken Vorstoß nach Norden zu die Besetzung der Höhen von Sober bis zur Straße von San Pietro nach Prebacina vervollständigt. Wir machten einige Gefangene und erbeuteten viele Waffen und vom Feinde zurückgelassenes Material. Unsere Flugzeuge haben feindliche Lager im Sugana-Tal mit Bomben beworfen und sind unverletzt zurückgekehrt. Am Abend der übliche Ausflug feindlicher Flugzeuge nach dem unteren Isonzo; keine Opfer und kein Schaden.

## Der Balkankrieg.

**Bulgarischer Heeresbericht**  
vom 13. Oktober. Ein starker Angriff, den der Feind mit schätzungsweise einer Division gegen den Abschnitt zwischen der Straße Bitolia (Monastir) bis Alchutura (?) und der Bahnstrecke unternahm, wurde unter schweren Verlusten für ihn abgeschlagen. Der Angriff wurde nachts zweimal erneuert; aber auch diese Vorstöße unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Westlich der Eisenbahn wurde ein Angriffsversuch der feindlichen Infanterie durch das Feuer unserer Artillerie im Keime erstikt. Im Cerne-Bogen kam es zu erbitterten Kämpfen; alle feindlichen Angriffe wurden mit Handgranaten abgewiesen. Im Merglenica-Tal das gewöhnliche Artilleriefeuer. Schwache feindliche Teilangriffe gegen die Höhe südlich Tarnova, auf dem Bohona-Hügel und dem Bunuckatz-Gipfel, wurden abgeschlagen. Auf beiden Ufern des Bardar schwaches Artilleriefeuer. Am Ufer der Belasica-Platina Ruhe. An der Struma vereinzeltes schwaches Artilleriefeuer und Patrouillengehefte. — Rumänische Front. (14. Oktober.) Keine Veränderung in der Lage. An der Donau beschloß rumänische Artillerie ergebnislos die Ufer zwischen Kofol, Kladoma und Daniboc. Unsere Artillerie tief in der Stadt Kalajat umfangreiche Brände hervor. Bei Vorn Artilleriekampf, in dessen Verlauf wir die feindliche Artillerie zum Schweigen brachten. In der Dobrudscha und an der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

**Rumänischer Heeresbericht**  
vom 14. Oktober: In der Nord- und Nordwestfront, vom Kaliman-Gebirge bis zum unteren Gjul-Tale, westlich der Grenze, leichte Gefechte. Wir machten mehrere Gefangene, darunter zwei Offiziere. Das Dorf Botana Sarata (Sosmezef) im Vitus-Tale wurde nach äußerst blutigen Kämpfen von unseren Truppen wieder gewonnen. Im Burzen-Tale, nördlich der Grenze, und bei Briloca Artillerietätigkeit. Bei Predelus zog sich der Feind zurück. Bei Predelus schlugen wir zwei feindliche Angriffe ab. Bei Giavala wurden unsere Truppen gezwungen, sich bei Racar zurückzuziehen. Zwischen den Höhen auf dem rechten und linken Duna-Ufer lebhaftes Artilleriefeuer. Bei Cogh fand der General Brapergeanu den Heldentod. Am Berge Sobul Chisbanu zerplatzte unsere Artillerie einen feindlichen Transportzug. In der Gegend von Tul nahmen wir im Sturm die Berge Sigulac Mic und Huncelul Mic. Der Feind erlitt große Verluste und zog sich in Unordnung zurück. Wir machten Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. An der Front von Drona



Artilleriekampf. An der Südfont westliche Beschießung und Infanterieschüsse längs der ganzen Donau. An mehreren Stellen verließen wir Barren mit bulgarischen Soldaten, die sich unserem Ufer näherten, um zu plündern. In der Dobrußa schlugen wir einen feindlichen Angriff auf unserem linken Flügel mühelos ab. Die Gesamtzahl der bisher an allen unseren Fronten gemachten Gefangenen, die interniert sind, beläuft sich auf 103 Offiziere und 11 911 Soldaten.

### Neue Forderungen an Griechenland.

Reuter meldet: Admiral Fournet richtete eine neue Note an die Regierung, in der er das Recht verlangt, eine Kontrolle über die griechische Polizei ausüben zu können und fordert, daß den griechischen Bürgern verboten werde, Waffen zu tragen. Ferner wird die Beförderung von Kriegsmaterial nach Thessalien untersagt und die Weizenausfuhr nach Thessalien mit Beschlag belegt. Alle Forderungen wurden angenommen.

Zur Entwaffnung der Flotte wird noch mitgeteilt, daß Ministerpräsident Cambros es vermied, zur festgesetzten Frist eine bestimmte Antwort zu geben. Darauf erklärte Admiral Bartige, daß seine Instruktionen ihm vorschrieben, über jeden Widerstand hinwegzugehen. Eine Stunde später, zwei Stunden nach Ablauf der Frist, gab die griechische Regierung dann bedingungslos nach.

„Navas“ meldet: Die Alliierten haben die Kontrolle über die griechische Polizei übernommen. Französische Offiziere werden der Polizeipräktur und der Polizeibehörde im Ministerium des Innern zugeteilt werden. Die Verbündeten haben sich auch die Kontrolle über den Schiffsverkehr im Piräus angeeignet und die Forts, welche Athen beherrschen, besetzt. Eine französische Landungsabteilung besetzte die Station der Larissa-Eisenbahn in Athen und verhinderte die Abreise eines Zuges mit Matrosen nach Larissa.

Der griechische Minister des Innern und der Kriegsminister ergriffen Maßnahmen zur endgültigen Auflösung der Reservistenliga. Nach dem „Daily Telegraph“ erklärte der griechische König, er wolle lieber seinen Thron verlieren, als Griechenland in Gefahr bringen. Wenn Griechenland in den Kampf ginge nach der Eroberung Rumäniens, so würden die deutschen Streitkräfte nach Griechenland geschickt und dieses würde das Schicksal Serbiens und Rumäniens teilen.

### Das Kabinett des Venizelos.

Die provisorische Regierung in Saloniki jetzt sich folgendermaßen zusammen: Kostas Ministerpräsident, Negropontes Finanzen, Palatos Außen, Argyropoulos Unterstaatssekretär des Außen, Nialis Marine, Sophoulis Innen, Dingas Unterricht, Michalacopoulos Handel und Spyrossimos Kammerpräsident. — Venizelos ersuchte bei den Ententemächten um Anerkennung der provisorischen Regierung.

In Bolo veranstaltete das Volk gegen die Venizelistenpartei eine große Demonstration, da die Venizelisten einen Aufruf erließen, die Männer sollten sich nach Saloniki begeben und sich dort beim Revolutionskomitee zum Militärdienst melden. Die Demonstranten führten das Redaktionsgebäude des venizelistischen Blattes „Thessalia“, verbrannten das ganze Haus und töteten den Direktor des Blattes, der nicht entfliehen konnte.

## Der Seekrieg.

### Torpedierte Schiffe.

Der englische, 3504 Tonnen fassende Kohlendampfer „Yola“ wurde 70 Seemeilen von Bardö von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Der für Rumänien bestimmte Munitionsdampfer „Bistiza“ (3638 Brutto-Registertonnen) wurde auf der Fahrt von Brest nach Archangelsk von einem deutschen U-Boot versenkt. Dieses brachte die Mannschaft bis Spitefjord, wo sie an Bord eines russischen Seglers geflohen wurde, der sie nach Bardö brachte. Es wird berichtet, daß Ladung und Schiff für 25 Millionen Kronen versichert gewesen seien. — Nach einer Lloydmeldung ist der russische Dampfer „Mercator“ (2827 Brutto-Registertonnen) zum Sinken gebracht worden. — Der englische Dampfer „Gardepe“, 1633 Tonnen, wurde nach einer Reutermeldung versenkt. 12 Mann wurden an Land gebracht, 11 werden vermißt.

Nach dem „Corriere della Sera“ wurden an der amerikanischen Küste bis jetzt 19 große Dampfer versenkt.

### Die Unterseeboote im Eismeer.

Das Blatt „Archangelsk“ meldet: Stadt und Hafenanlagen von Alexandrowsk wurden in den letzten Tagen zweimal von einem großen deutschen U-Boot mit 7,5 Zentimeter-Geschossen beworfen. Die Wirkung des Geschößeneuers ist nicht unbedeutend. Das erst kürzlich errichtete Telegraphenamt und die daneben befindliche drahtlose Station mit dem Funkturm wurden in Brand geschossen und brannten bis auf die Ringmauern nieder. Das neue Gebäude der Akzieverwaltung, ganz in der Nähe des Hafens, wurde in Trümmer gelegt. Weiter wurde im Hafen selbst eine neue Regierungsbarkasse versenkt, wodurch der Verkehr im Hafen gelähmt wurde. Zwei englische Dampfer im Hafen wurden beschädigt. Als zwei russische und ein englischer Torpedoböcher erschienen, verschwand das U-Boot. Nach zwei Tagen wiederholte es das Bombardement des Hafens. Vorläufig stockt der Verkehr mit Alexandrowsk vollständig. Der Telegraphenverkehr war sechs Tage unterbrochen. An der Murman-Küste sind zurzeit 16 Bergungsschiffe tätig, die die zahlreich herumtreibenden Wracks in Sicherheit bringen oder vollends versenken sollen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Auf der Suche nach einer geheimen Janten-Basis.

Der Kommandant der Atlantischen Flotte meldet nach Reuter: Das Flottendepartement befehlt, die Küste von Neu-England zu überwachen, um den Gerüchten auf den Grund zu gehen, die von einer dort befindlichen geheimen Basis für den Funkdienst sprechen und wodurch die amerikanische Neutralität verfehrt werde.

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Russische Angriffe restlos abgewiesen.

W.B. Großes Hauptquartier, 16. Okt. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im Kampfgebiet an der Somme hielt die beiderseitige Artillerietätigkeit tagsüber an. Ein englischer Vorstoß nordöstlich von Couencourt drang in geringer Breite in unserem vorbesten Graben ein, der im Gegenangriff völlig wieder zurückgenommen wurde.

Franzosen griffen morgens und abends die Stellungen westlich von Sailly an und wurden abgewiesen, südwestlich des Dorfes durch feindlichen Gegenstoß.

### Seeresgruppe Kronprinz.

In den Argonnen und auf beiden Maasufeln lebte das Artilleriefener zeitweise auf.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luck brachen durch heftiges Artilleriefener vorbereitete starke Angriffe im Abschnitt Zubilno—Zaturec unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Teilvorstöße südlich der Bahn Brod—Lemberg und an der Graberla-Niederung scheiterten gleichfalls. Beträchtliche russische Kräfte wurden zu einem Keil gegliedert zu sechs erfolglosen Angriffen an der Karajowka, zwischen Dupnica—Dolna und Stomorohy, angelegt. Auch hier konnten wir dem Feinde schwere Verluste bereiten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen wiesen deutsche Bataillone bei Erweiterung ihrer Erfolge am Smotrec Gegenangriffe ab und machten drei Offiziere und 381 Mann zu Gefangenen.

Am G. Coman nahmen bayerische Truppen im Sturm mehrere russische Gräben. Westlich von Krlibaba sind bei den Angriffskämpfen österreichisch-ungarischer Regimenter russische Gegenstöße zurückgewiesen worden. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt über 1000. Südwestlich von Dorna Watra drängten die verbündeten Truppen den Gegner über das Neagra-Tal zurück.

### Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

dauern die Kämpfe an der rumänischen Grenze an.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung der Lage.

### Mazedonische Front.

In Cerna Abwärts heftigeres Brot hatten heftige, nachts wiederholte Angriffe serbischer Truppen keinen Erfolg. Auch Teilvorstöße auf Grunije und nördlich der Ridje-Planina wurden unter erheblichen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Einstellung des kanadischen Schiffsverkehrs.

„Daily News“ meldet aus Montreal: Die kanadischen Häfen werden für die neutrale Schifffahrt bis auf weiteres gesperrt. Infolge der wachsenden Tauchbootgefahr lehnen die kanadischen Reeder das Auslaufen ihrer Frachtdampfer ab.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 16. Oktober.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 23. Oktober, abends 6 Uhr, statt.

Eine neue Möglichkeit, Porto zu sparen. Als Geschäftspapiere werden Postsendungen in Deutschland immer noch verhältnismäßig wenig verschickt. Die Einrichtung hat jetzt an Bedeutung gewonnen, seitdem die Reichsabgabe auf Briefe eingeführt ist. Bisher kostete ein Brief bis 20 Gramm ebensowiel wie ein Geschäftspapier. Erst beim Gewicht über 20 Gramm war die Verschickung als Geschäftspapier vorteilhafter, da sie bis zu 250 Gramm nur 10 Pfg. kostete. Seitdem nun Briefe 15 Pfg. kosten, sind Geschäftspapiere auf alle Fälle billiger. Als Geschäftspapiere zugelassen werden alle Schriftstücke und Urkunden, ganz oder teilweise mit der Hand geschrieben oder gezeichnet, die nicht die Eigenschaft einer eigentlichen oder persönlichen Korrespondenz haben, wie Prozeßakten, von öffentlichen Beamten aufgenommene Urkunden, Frachtbriefe, oder Ladescheine, Rechnungen, Quittungen auf gestempelt oder ungestempelt Papier, die verschickten Dienstpapiere der Versicherungsgeellschaften, offene Briefe und Postkarten älteren Datums, die ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben. Abschriften oder Auszüge außergerichtlicher Verträge, auch auf Stempelpapier, handelsrechtliche Partituren oder Notenblätter, die abgefordert veränderten Manuskripte von Werken oder Zeitungen, korrigierte Schülerarbeiten mit Ausschluß jeglichen Urteils über die Arbeit, unfertigste Schülerarbeiten, Militärpässe, Lohn-, Dienst- oder Arbeitsbücher usw. Geschäftspapiere unterliegen den Vorschriften für Drucksachen über Form und äußere Beschaffenheit. Die Aufschrift muß aber die Bezeichnung „Geschäftspapiere“ enthalten.

Sonntige Herbsttage. Aus dem Osten sendet uns Genosse Max St. unterm 1. Oktober diesen Herbstbrief:

An einem schönen Herbstmorgen tritt ich dieser Tage mit einer Panzolonne von 25 Fahrwerkern und 60 Frauen und Männern in einen entfernteren Bezirk zum Kartoffelaufnehmen. Trotz Sonnenscheins zog ich den Mantel an, bereits es auch später nicht. Zu je zweien und dreien samt Rosselenter ging die Reize auf je einem Führer vor sich. Jede Person hatte ein Bündel mit sich, um sich auf die 8 bis 10 Tage zu verpflegen. Außerdem eine selbstgeponnene Decke oder wollenes Tuch zum Schlafen. Die meisten Frauen barfuß und zusammengehockt auf den Wagen. Beim Wegfahren gab es noch ein großes Wehklagen, Jammern und Weinen. Niemand wollte zur Arbeit mitfahren, obwohl selbige bezahlt wurde. Untermwegs fing das Lamentieren nochmals an, überhaupt verstaunte es den ganzen Weg nicht. Zwar wurde auch gelacht, aber eine richtige heitere Stimmung kam nicht auf. Wie die heftigen Führerleute es gewohnt sind, bergab Trab, dann im Schneidentempo. Gute Führerleute sind die Panjes aber nicht, denn einer fuhr dem andern in den Wagen hinein, ohne darauf zu achten, daß dem vorausgehenden etwas zerbrochen war. Die Leute lachten und schlafen fast auf den Wagen. Reiter kammert

um den andern oder hilft, wie es in Deutschland Sitte ist. Der Kolonnenführer hat auf sein eigenes Führerwerk zu achten und ist verantwortlich, daß die Karawane heil hinführt. Dabei reißt oft die Kolonne in drei bis vier Teile auf einen Kilometer auseinander. Ordnung ist nicht hineinzubekommen. Nach zweieinhalbstündiger Fahrt wird kurze Rast am Proviantamt gemacht, um die nötigen Erdkundungen nach dem bestimmten Ort einzuziehen. Während dessen wird das Bündel aufgemacht und das erdgeschwarze Panjebrot mit ein paar Äpfeln oder anderem Obst nebst Weiskäse oder Eiern verzehrt. Beim Zurückkommen starrt mich alles an und wartet auf die Dinge, die da kommen sollen; Einige Worte genügen, die Leute zur Abfahrt auf die Wagen zu verweisen. Beim nächsten eine halbe Stunde entfernten Dorf sollte das Ziel der Reize sein. Den schriftlichen Befehl übergab ich dem Unteroffizier auf der Schreibstube, worauf der Wachtmeister und Leutnant erschienen und die nötigen Anordnungen gab. Mir wurde vom Leutnant bedeutet, daß die Fahrt noch 10 bis 12 Kilometer weitergehe. Es wurde mir Nachtquartier für Pferd und Kolonne zugelegt. Das stand natürlich nicht in meinem ursprünglichen Befehle. Doch Befehl ist Befehl. Somit schwang ich mich aufs Pferd und verschwand nach einigen Anweisungen über die nächsten Höhenzüge mit Mezentären. Die Sonne versteckte sich allmählich. Bis hierher war der Weg für russische Verhältnisse ein guter zu nennen. Bis an eine Erlenallee ging es einigermaßen, aber dann begann der russische Dred. Gegen 7 Uhr war ich nach unendlicher Hin- und Herfahrt am Ziel auf einer grünen Wiese angelangt. In ausgerichteter Linie ließ ich sie auffahren. Die Pferde grasten, die Fuhrleute blieben die Nacht dabei im rauhen Nebel und Frost. Die Frauen holten Kartoffeln und kochten dieselben. Es war ein interessantes buntes Bild. Einige leerstehende Häuser waren ihnen angewiesen worden als Wohnraum. Nachdem ich mich überquert hatte, daß alles in Ordnung war, ritt ich nach meinem Quartier, wo ein Rekrutendepot war und fand dort fast alles, was ich für mich und mein Pferd brauchte. Den Abend verbrachte ich bei einigen Unteroffizieren, erhielt Brot, Kaffee usw. Auch geschlafen habe ich daselbst. Am nächsten Morgen war starker Frost. Jetzt bekam ich einen Proviantzug, bestehend aus Kohl und Kartoffeln als Ladung auf dem Nachhausewege von einem freundlichen Leutnant zugewiesen. Die betäubten Gefährten der zurückgebliebenen Frauen und Mädchen hätten Sie sollen sehen. Alle wollten sie wieder mit zurück, aber da war nichts zu machen. Durch den langgestreckten Ort ging es an der Kirche und den vielen Wachtposten vorbei. In Schneidentempo kam die Kolonne vorwärts, damit nicht allzu viel Kohlköpfe vom Wagen fielen. Der mich begleitende Infanterieunteroffizier hatte genug zu tun, die herunterfallenden Stübe anzufassen. Einen Kilometer hinter dem Ort waren feindliche Flieger in Sicht, die von unseren Geschützen mit einem mörderischen Schrapnellfeuer empfangen wurden. Bis in unsere Nähe fielen die Dinger sogar. Auf der anderen Seite des Weges auf einem Ackerfeld pflügte unbesorgt ein riesiger Motorsflug den Boden um. Wie im Frieden! Ein Gehölz wurde passiert, janzige Wege kamen. Ueberall neugebaute Straßen mit Bezweigungen. Endlich ein ziemliches Dorf, schöne Unterstände mit großen Glasfenstern und breiten Treppen, in die Tiefe gehend, zu beiden Seiten der Straße. Sonnenblumen in mächtigen Stauden zierten im Verein mit Gärten das Gesamtbild des Dorfes. Ueberall Sauberkeit und Ordnung! Auch einzelne müßiggeliebende Feldgrauen und arbeitende Frauen, Mädchen, Männer und Kinder auf dem Kartoffelfeld und in Gärten. Links der Straße Birnen- und Apfelbäume, die von meinen Kolonnen-Rosselentern heimgejagt wurden. Kräftig wurde geschüttelt, die Früchte schnell erhascht und dann die Tabakpflanzen ihrer Blätter in Eile beraubt. Jeder brachte einen Arm voll von diesem edlen Kraut mit.

Wetterförmig ging es über das die Straße führende Gelände. In Gruppen standen hinter dem Dorf wiederum Frauen und Mädchen neben deutschen Soldaten auf dem Kartoffelfeld und sammelten die Knollenfrüchte, die der Kartoffelheber hervorjauberte. Ein vollgeproppter Feldbahnhof wurde passiert. Alles Mäzliche, vom Kleinsten bis größten Ausrüstungsstück, stand da. Hunderte von Feldgrauen arbeiteten emsig wie Bienen daselbst. Eine mit Birken besetzte Straße kam, die uns in einen Nebenweg brachte. Jetzt kam ein am Bergabhang liegendes Dörflein; hier wurde die Ware an den Mann gebracht. Eine Kompanie empfing uns freundlichst, alles kam herbeigeeilt, um die Wagen vom Inhalt zu entleeren. Es war Mittagszeit und schön warm. Fünf bis sechs Brote wurden unter die hungrigen Panjes verteilt, gesammelte Äpfel dazugegeben und Wasser getrunken. Währenddessen wurde mein Pferd gefüttert und mein Körper mit den Geheimnissen des Gulachschüssels gekarrt. Wüchsenfleisch mit Erbsen! Nach dem Essen wurde eine Zigarre angetaucht und zum Dank dafür noch ein Duzend als Geschenk angenommen. Jeder Panje erhielt zwei Zigarren. Ich ließ noch sämtlichen Pferden Heu vorgeben und Wasser verabreichen. Nach Verlauf einer Stunde wurde die Kolonne gesammelt und den Berg hinauf ging die Reize, durch sonnige Fluren der Hauptstraße entgegen. Ein klarer Herbsthimmel, das Laub schon stark gefärbt. Keine Lerche sang mehr, keine Schwalbe zwitscherte mehr, alles war still im Walde; die zitterbeinten Sänger sind verschwunden. Nur ein Krähen-schwarm fliegt an der Waldede vorbei. Nun kommen wir immer tiefer in den gemischten Wald hinein, richtige Eichenbestände passierend, aber immer welfer wird das Laub. Nur das Knarren der schlecht geschmierzten Wagen ist hörbar; sonst ringsum Stille. Mühe habe ich, die Kolonne zusammenzuhalten, denn oft stockt die Gesellschaft, da hier etwas deckelt ist und dort etwas nicht funktioniert. Nach fünfstündiger Fahrt gelangt die Kolonne in der Stadt N... an. Kasselnd geht es über den Marktplatz, auf der andern Seite den Berg hinunter nach meinem kleinen Russendorf zu, froh, das Erlebte hinter mir zu haben. Es war ein Herbststimmungsbild des lieblichen Ostens mehr in meinem Gedächtnis.

Vollrühmlichkeiten für Minderjährige gelangen am Dienstag in beschränkter Zahl zur Ausgabe.

wb. Sanjatheater. „Mariette singt“, Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman von Anna v. Banhuns. Die Handlung führt uns zunächst nach der holländischen Fischerinsel Marken. Dort weilt die berühmte Berliner Sängerin Gertrud Frenkau mit ihrem Vater, einem alten Kapellmeister. Sie hören beide das hübsche Mädchen Mariette singen. Die Sängerin hält deren Stimme für so hervorragend, daß sie sich entschließt, Mariette in Berlin auszubilden zu lassen. Nur die Erwartung, auf den in Aussicht gestellten Reichtum bewegt Mariettes Mutter zur Zustimmung.

Der  
**Lübecker Volksbote**  
dient  
den Arbeiterinteressen  
schützt  
die Rechte des Volkes!



# Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Oktober. Die „Post“ meldet von der griechisch-mazedonischen Grenze: Generalfeldmarschall von Madensen hat an die Bevölkerung von Griechisch-Mazedonien einen Aufruf erlassen, der in Zehntausenden von Exemplaren in griechischer, bulgarischer und deutscher Sprache verbreitet worden ist.

Das Manifest lautet wie folgt:  
„Seit einem Jahre befinden sich Truppen der Allierten in Eurem Lande unter dem Vorwande, Eure Freiheit zu schützen, nach der aber niemand als sie selbst trachten. Seit einem Jahre habt Ihr in Eurem Lande Franzosen, Engländer, Serben und Italiener, die sich als Herren Griechenlands gebärden und Euch die Freiheit einer unabhängigen Nation genommen haben. Durch Monate hielten wir uns an Euren Grenzen und ließen Eure Unabhängigkeit und Eure Rechte unangetastet. Mit großer Geduld blieben wir Zuschauer, wie sich Euer Feind allmählich auf Eure Küsten und durch Eure Mittel verstärkte, während wir uns der äußersten Mühsal, die wir der griechischen Nation schulden, befleißigten.“

Bürger Griechenlands! Wir wollten auch für die Zukunft Eure Grenzen nicht überschreiten. Der Feind greift uns aber an, um uns zu zertrümmern. Die Armeen der Entente können weder Euer Leben noch Euren Besitz. Wir verlangen nichts für uns, zwischen Euch und uns, die der Krieg gezwungen hat, Eure Grenze zu überschreiten, gibt es keine Feindschaft und keinen Hinterhalt.

Sobald wir unser Werk vollendet haben, werden wir den griechischen Boden wieder verlassen.

Bürger Griechenlands! Wir werden Euren Besitz und Euch habe schonen. Ihr habt nicht die kleinste Gewalttätigkeit zu befürchten. Unsere Haltung hat es genügend bewiesen, daß wir Euch hoch achten. Habt Vertrauen in uns und in unsere tapferen Soldaten. Kein Haar soll Euch gekrümmt werden!  
Generalfeldmarschall von Madensen.

## Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 2. Heft vom 1. Band des 35. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Das Manifest der Parokonferenz zur Friedensfrage. Von Ed. Bernstein. — Handelspolitische Fragen. Von Karl Emil. (Fortsetzung.) — Die Wirkung der Reichskonferenz. Von Rich. Lipinski. — Der Arbeiterschutz in der Kriegszeit. Von Fr. Kleets. Vom „Wahren Jacob“ ist soeben die 21. Nummer des 33. Jahrgangs erschienen.  
Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 1 des 27. Jahrgangs zugegangen.

## Verlustlisten.

Erchienen sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 659.  
Sächsische Verlustliste Nr. 342.  
Württembergische Verlustliste Nr. 477.  
Die Verlustlisten sind während der Geschäftskundenwochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johanniskirche 46, einzusehen.  
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwart, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Druckfachen** jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johanniskr. 46

„Lübeck“ unter dem Vorwande, auf der sie ihren Geliebten zurückläßt. Sie verspricht wiederzukommen, wenn sie ein paar tausend Gulden verdient hat. Die Sängerin bringt sie — in Berlin angekommen — zu einer berühmten Gesangslehrerin. Sie selbst will sich aus dem Konzertsaal zurückziehen, um einen Baron zu heiraten. Dieser, ein Spieler und Lebemann, verliebt sich auf den ersten Blick in Mariette. Diese steht schließlich ein, daß sie keine große Sängerin werden kann und lehrt gern nach Marlen zurück. Dazwischen hinein spielt eine Szene bei dem reichen Geldverleiher Mittelkötter, der seiner Tochter Lies gern den bei ihm verschuldeten Baron zum Manne pressen will. Nur der Edelmut der Tochter gibt den Baron frei und ermöglicht ihm, Gertrud Frenzenau zu heiraten, während Mariette von ihrem Liebsten nach Marlen geholt wird. Gespielt wurde im ganzen gut. Doch muß sich Herr Johann mehr Mühsal aufwenden und den Kapellmeister nicht zu sehr ins Komische verzerrten. Die Pausen zwischen den einzelnen Akten sollten noch mehr verkürzt werden.

ph. Gestohlenes Kaninchen. In der Nacht zum 14. d. M. ist aus dem Hintergarten eines Hauses der Meierstraße eine große graue belgische Riesenhasin gestohlen worden.

ph. Ein Finder gesucht. Am 13. d. M. wurde von einem Schulknaben an der Obertrabe eine Brieftasche mit Inhalt gefunden. Der Knabe gab die Tasche an einen des Weges kommenden Briefträger zwecks Ablieferung im Fundbüro ab. Nach genauerer Durchsicht der Brieftasche stellte sich heraus, daß diese einen größeren Gelbbetrag enthielt und daß dem Finder Anspruch auf Finderlohn zusteht. Dem Briefträger war der Knabe aber unbekannt, dieser wird daher aufgefordert, sich zwecks Empfangnahme des Finderlohnes im Bureau der Kriminalpolizei bezw. im Fundbüro zu melden.

Fürstentum Lüneburg. Landtagswahlergebnisse. Nunmehr liegen die genauen Ergebnisse der am Freitag stattgefundenen Landtagswahl im Fürstentum Lüneburg vor. Sie gestalten sich wie folgt:

Im nördlichen (23.) Wahlkreis:

Wahlbezirk:	v. Leesehof	Steenbock	Woh. Schwartau	Woh. Hansdorf	Mus. Hansdorf	Zeppelittert
1. Gutin I. Rathaus	172	119	80	—	—	—
2. Gutin II. Döscherschule	203	188	95	—	—	—
3. Landgemeinde Gutin	137	41	92	—	—	—
4. Neufischen	52	32	20	—	—	—
5. Valente	110	41	72	—	—	—
6. Redingsdorf	57	58	9	—	—	—
7. Wosau	92	72	18	—	—	—
8. Stöln	73	25	57	—	—	—
9. Gleichendorf	67	41	28	—	—	—
10. Süfel	87	50	47	—	—	—
Summa:	1050	615	516	2	—	—

von Leesehof und Steenbock wiedergewählt.

Im südlichen (24.) Wahlkreis:

Wahlbezirk:	Woh. Schwartau	Woh. Hansdorf	Mus. Hansdorf	Zeppelittert
Gemeinde West-Katekau I.	17	17	12	12
„ „ „ II.	11	11	25	24
„ „ Ost-Katekau	—	—	—	—
„ „ Gniffau	5	5	—	—
„ „ Stadt Ahrenshödt	2	2	—	—
Landgemeinde Ahrenshödt	—	—	—	—
Gemeinde Garau	—	—	—	—
„ „ Obermahlde	—	—	—	—
„ „ Reusefeld	103	103	—	—
„ „ Schwartau	24	24	2	—
„ „ Stadelsdorf I.	—	—	—	—
„ „ Stadelsdorf II.	177	177	—	—
Summa:	339	339	4	40

von Garau, Ahrenshödt (Land), Obermahlde und Ost-Katekau liegen keine Resultate vor. — Fied und Bull wiedergewählt.

Altona. Großfeuer in Eidelstedt. In der Nacht auf Sonntag erging an die hiesige Feuerwehr der Ruf zur Hilfeleistung von Eidelstedt. Dort war auf dem Gewese des Landmanns Corde am Mühlendamm im Wehstall aus unbekannter Ursache Feuer entstanden, das bei dem herrschenden Sturm auf die Befestigung des Herrn Lampe übergesprungen war, dort aber nur den Schweinestall vernichtete. Erst gegen 5 1/2 Uhr war jede Gefahr beseitigt. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, zumal mit den beiden völlig zerstörten Ställen auch eine Anzahl Schweine dem Feuer zum Opfer gefallen sind.

Rüstringen. Landtagswahl. In den beiden Rüstringer Wahlkreisen wurden die Genossen Bäuerle mit 3135, Heitmann mit 3121, Budenberg mit 2974 und Meyer mit 2970 Stimmen wiedergewählt. Die Stimmenzahl bleibt nur um 650 und 671 resp. um 80 und 52 hinter denen der Wahl im Jahre 1911 zurück. Das ist ein Resultat, auf das die Sozialdemokratie alle Ursache hat, stolz zu sein. Die Wähler haben ihr die Treue gehalten und man darf neuer Anhänger hat sich durch Stimmgabe zu ihr bekennt. Die sozialdemokratischen Kandidaten sind mit erheblichen Stimmenzahlen, die nur wenig hinter den Kampfwahlen von 1911 zurückbleiben, wiedergewählt, trotz der zahlreichen Einberufungen und manch anderer Beschränkungen.

Delmenhorst. Bei den Landtagswahlen am Freitag wurden für die bisherigen sozialdemokratischen Abgg. Schmidt 797 und Jordan 529 Stimmen abgegeben.

Schiffsee. Schweres Bootsunglück. Bei dem orkanartigen Sturm am Freitag abend kenterte in der Strander Bucht ein mit drei Personen besetztes Boot. Die Insassen sind ertrunken. Alle drei sind Familienväter. Sie waren zum Fischen hinausgefahren.

## Theater und Musik.

Das erste Sinfonie-Konzert des Vereins der Musikfreunde fand am Sonnabend unter Kapellmeister Dr. Göhlers Leitung in der Stadthalle statt. Eröffnet wurde es mit Wagners köstlichem „Meistersinger“-Vorpiel, dessen schöne Wiedergabe Schwung und Poesie aufwies. Hierauf folgten fünf „Kinderlieder“ von Rüdert in der Vertonung von Gustav Mahler. Mit ihrem wunderbaren Vortrag und warmen besetzten Organ erzielte Fräulein Elena Gerhardt, eine der auserwählten Konzertsängerinnen, tiefen Eindruck. Beste Unterstützung fand sie dabei in der stimmungsreichen Begleitung durch das Orchester. Im zweiten Teil erklang die Künstlerin sich einen weiteren großen Erfolg mit vier Liedern von Brahms, wobei sie sich zu einer Zugabe verstehen mußte. Richard Strauß, gegen dessen Selbstkritik sie gerade Dr. Göhler wiederholt gewendet hat, fand am Sonnabend mit einem seiner klarsten und hinreißendsten Orchesterwerke, der Tondichtung „Don Juan“ auf dem Programm. Und hinreißend brachte es das Orchester unter Dr. Göhler zu Gehör. Den Schluß des Konzerts bildeten Regers Variationen und Jage über ein lustiges Thema von Joh. Ad. Hiller für Orchester. Reger war einer der bedeutendsten Komponisten unserer Zeit und sein im Mai dieses Jahres im Alter von 43 Jahren erfolgter früher Tod hat ihn in der Volkstiefe seines Schaffens hinweggerafft. Für sein Genie zeugen viele seiner Schöpfungen und mit zuerst die Variationen, die hier in meisterhafter Ausführung am Sonnabend geboten wurden und trotz ihres Umfangs starkes Interesse fanden. Der Besuch des künstlerisch sehr wertvollen Abends hätte bedeutend zahlreicher sein können.

Stadththeater. „Der siebente Tag“, Lustspiel von Schanzer und Welisch. Die Lustspiel-Produktion hat in den letzten Jahren einen verhältnismäßig großen Umfang angenommen — leider in der Mehrzahl der Fälle auf Kosten der Qualität. Was geboten wurde, war vielfach — wenns hoch kam — nur Durchschnittsware. Als etwas anderes ist auch das in poetischer Form gehaltene Lustspiel, das am Sonnabend erstmalig über unsere Bühne ging, kaum anzupreisen. Es behandelt die Geschichte einer jungen Ehe während der ersten heben Tage. Mehr über den Inhalt des Stückes zu sagen, erübrigt sich. Gespielt wurde unter der Regie des Herrn Schwesiguth recht flott. Die Hauptpartien des jungen Ehepaars von Stehau lagen bei Herrn Komalewski und Fräulein Erler in guten Händen. Auch Fräulein Kugler als fleißige Freundin der jungen Frau und Herr Waldow als getreuer Fribelkin holen gute Leistungen. Die übrigen Mitwirkenden leisteten sich exakt dem Spiele ein. Das Publikum fargte nicht mit seinem Beifall.

## Bekanntmachung

betreffend den Verkauf der vom Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Würst.

Auf Grund des § 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 bestimmt das Polizeiamt: Die von dem Kommunalverband Lübeck unter Verwendung von Weizenmehl hergestellten Würst darf bis auf weiteres ohne Fleischkarte abgegeben und entnommen werden.

Der Verkauf findet nur in denjenigen Verkaufsstellen statt, welche bisher bereits diese Würst verkauft haben und durch Plakate kenntlich gemacht sind. Die auf den Plakaten angegebenen Preise dürfen nicht überschritten werden.

Um eine gleichmäßige Verteilung der Vorräte herbeizuführen, findet der Verkauf nach Brotarten-Bezirken getrennt und nur gegen Vorlegung der für die betreffende Woche gültigen Brotkarte statt. Auf jede Brotkarte dürfen nicht mehr als 125 Gramm Würst verabfolgt und entnommen werden. Die Abgabe ist von dem Verkäufer auf der Rückseite des Stammes der betreffenden Wochenbrotkarte unter Angabe der verabfolgten Menge zu beschriften und durch Kammerunterschrift oder Firmenstempel zu bescheinigen. Auf dem kenntlich gemachte Brotkarten darf Würst nur noch insoweit verabfolgt und entnommen werden, als die Höchstmenge von 125 Gramm noch nicht erreicht ist.

In der Woche vom 16. bis 22. Oktober 1916 darf diese Würst nur gegen die Brotkarte folgender Bezirke verabfolgt und entnommen werden:

Bezirk	1. Fabrik-Quartier	2. Marien-Quartier	3. Marien-Quartier	4. St. Lorenz-Quartier I	5. „ „ II	6. „ „ III	7. „ „ IV	8. „ „ V
1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	1	1	1	1	1	1	1	1
3	1	1	1	1	1	1	1	1
4	1	1	1	1	1	1	1	1
5	1	1	1	1	1	1	1	1
6	1	1	1	1	1	1	1	1
7	1	1	1	1	1	1	1	1
8	1	1	1	1	1	1	1	1
9	1	1	1	1	1	1	1	1
10	1	1	1	1	1	1	1	1
11	1	1	1	1	1	1	1	1
12	1	1	1	1	1	1	1	1
13	1	1	1	1	1	1	1	1
14	1	1	1	1	1	1	1	1
15	1	1	1	1	1	1	1	1
16	1	1	1	1	1	1	1	1
17	1	1	1	1	1	1	1	1

In der Woche vom 23. bis 29. Oktober 1916 nur gegen Brotkarten der folgenden Bezirke:

Bezirk	3. Marien-Quartier	4. St. Jürgen	5. „ „ I	6. „ „ II	7. „ „ III	8. „ „ IV	9. „ „ V
1	1	1	1	1	1	1	1
2	1	1	1	1	1	1	1
3	1	1	1	1	1	1	1
4	1	1	1	1	1	1	1
5	1	1	1	1	1	1	1
6	1	1	1	1	1	1	1
7	1	1	1	1	1	1	1
8	1	1	1	1	1	1	1
9	1	1	1	1	1	1	1
10	1	1	1	1	1	1	1
11	1	1	1	1	1	1	1
12	1	1	1	1	1	1	1
13	1	1	1	1	1	1	1
14	1	1	1	1	1	1	1
15	1	1	1	1	1	1	1
16	1	1	1	1	1	1	1
17	1	1	1	1	1	1	1

Handverordnungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 mit Gefängnis bis zu 3 Jahren und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.  
Lübeck, den 14. Oktober 1916.  
Das Polizeiamt.

## Ernährungs-Ausschuss.

Verkauf in der Markthalle an jedermann morgen und folgende Tage:

**Weißbrot (Wintertohl), Stedrüben**  
Pfund 5 Pfennig. (5057)

## Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Die am Sonnabend veröffentlichten Namen unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen sind durch Druckfehler entzerrt worden. Sie lauten nicht Schwetz u. Kasabke, sondern  
**W. Scholtz**  
und  
**Paul Kosubke**  
(5051) Der Vorstand.

## Ein Klempner u. Installateur

Wilh. Schabert, Lübeck, Bierdenmarkt 17.

## Ein Arbeiter

gesucht für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. (5052)  
**Karl Ruth, Schwartau.**

## Unterhaltene Schlafrücker- einrichtung u. ein Kuchenschnitt zu kaufen gesucht. Ang. m. Fr. mit D P an die Exped. (5053)

Ja lassen gesucht ein Regemantel für einen Mann. (5047)  
Kottowigstr. 29. I.

Taschenuhren  
Wanduhren  
Weckuhren  
Silberwaren  
Will Westphaling,  
32 Holstenstr. 32.  
Uhr-Reparatur-Werkstatt.

## Knochenverkauf.

Dienstag, d. 17. Oktober 1916:  
Nr. 8201-8300 v. 10-12 Uhr vorm.  
Nr. 8301-8700 v. 2-7 Uhr nachm.  
5058 **Paul Lohrmann.**

**Waren-Reparatur.**  
Billige Preise. (5048)  
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.  
**Herrmann Voß,**  
Carnacher, Huxstr. 71

## Taschen-Atlas

der Kriegsschauplätze

18 Teilkarten und 2 Uebersichtskarten  
von England, Belgien, Frankreich, Russland, Galizien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Albanien, Italien, Türkei und Ägypten.  
— Preis 25 Pfg. —  
Zu haben bei:  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

## Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig  
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstraße 46.

## Schnellfeuer Benzin für Feuerzeuge!

Fläschchen 50 Pfg. (5055)  
**Messer & Waffen Haus**  
Diedrichs  
**Gesschau, Lübeck**  
Breite-Str. 27.

## Erhielt wieder!!

Ein Waggon Schnur-Matze-Produkt Edelkaffee-Gras Paulinikum mit Nährsalzen.  
Sartnergarten mit Blumentohl und Wurzel.  
Sesamöl, fertig zum Gebrauch mit Zucker und Gewürzen.  
Rote Gelatine.  
Vad-Stubbing-u. Stierfahnpulver.  
Stärkekräft, weiß.  
Vanillejancanpulver.  
Vaniermehl, Chokoladenpulver und Sauertohl, vorläufig nur fürs Ladengegeschäft. (5054)  
**Ladwige Wiegels,**  
Ritterstraße 60. Fernspr. 8647.

## Chorverein Lübeck

Die Gesangstunde des Männerchors findet  
**heute, Montag,**  
abends 9 Uhr, im Gemeindefestsaal statt. (5056)  
Der Vorstand.

## Hansa-Theater.

Täglich abends 8 Uhr:  
Großer Erfolg!!  
**Mariette singt**  
Schausp. in 5 Akt. von Ad. Steinmann n. d. gleichnamig. Roman d. Lübecker General-Anzeigers.  
Vorverkauf Zig.-Gesch. Säger, Kohlmarkt u. an d. Theaterkasse 10-1 und ab 6 Uhr. (5061)

## Stadththeater.

Dienstag, d. 17. Oktober 1916:  
Auf vielfachen Wunsch:  
**Die verkaufte Braut.**  
Komische Oper v. Fr. Smetana.  
Mittwoch, d. 18. Oktober 1916  
**Der siebente Tag.**  
Lustspiel v. Schanzer u. Welisch.  
Donnerstag, d. 19. Oktober 1916  
Gastspiel von  
**Lisa Ludewigs-Korte:**  
Zum letzten Male:  
**Fidelio.**  
Oper von L. van Beethoven.  
Leonore. L. Ludewigs-Korte.  
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.



### Ausschuß für den Reichshaushalt.

Am Freitag wurde die Verhandlung über die Fragen der Fürsorge für die Gefangenen beendet.

Die Abgg. Prinz zu Schönau-Carolath (nati.), v. Trampczynski (Pole), Schmidt-Meinen (Soz.), Dr. Cohn-Nordhausen (Soz.), Frhr. v. Frankenstein (Zentr.) und Alpers (D. Fr.) brachten wieder eine Fülle von Beschwerden vor, die immer von neuem zeigen, daß noch sehr viel geschehen müsse, damit die Lage der Gefangenen verbessert werde.

Die Vertreter des Auswärtigen, des Kriegsministeriums und des Innern legten diesen Beschwerden gegenüber dar, daß auch sie die Wichtigkeit und Notwendigkeit der geforderten Verbesserungen anerkennen. Sie versicherten, daß sie schon bisher in diesem Sinne gewirkt haben und auch fernerhin hierfür, entsprechend den Anregungen des Reichstages, alle Kräfte einsetzen werden.

Schließlich wurden folgende Anträge angenommen:

Der Reichstag wolle beschließen, den Reichsanwalt zu erlauben, durch Vermittlung des Heiligen Stuhles oder einer anderen neutralen Macht unter sämtlichen kriegführenden Mächten alsbald in Kraft zu setzende Vereinbarungen zu treffen, durch welche

1. das Los der Kriegsgefangenen wesentlich verbessert wird, jedoch in der Folge Vergeltungsmahregeln aller Art befeitigt werden können,
2. sämtliche Zivilgefangene ohne Unterschied des Alters freigelassen und auf ihr Verlangen in ihr Heimatland zurückbefördert werden gegen das ausdrückliche Versprechen der einzelnen Staaten, nicht in die Wehrmacht eingereicht zu werden.

Weiter verlangt der Ausschuß, eine Vereinbarung mit der französischen Regierung zu erstreben, die bewirkt,

1. daß die trotz des im Januar d. J. abgeschlossenen Auslieferungsvertrages noch in Gefangenschaft zurückgehaltenen Frauen, Kinder und über 55 Jahre alten oder kriegsuntauglichen Männer baldmöglichst freigegeben werden,
2. daß die in jenem Auslieferungsvertrage für die Männer festgesetzte Altersgrenze von 55 Jahren auf die für unsere Militärpflicht geltende Zahl 45 herabgesetzt werde, wie das von Seiten Englands in nächster Zeit zu erwarten ist;
3. daß diejenigen, die weiter in Gefangenschaft verharren müssen, vertragsmäßig den kriegsgefangenen Soldaten in jeder Hinsicht gleichgestellt werden;
4. daß noch zahlreicher, als bisher geschehen, franke Zivilgefangene zur Erholung in die Schweiz gesandt werden;
5. daß die gegenwärtige Verpflichtung, die über Militärpersonen verhängten Arrest- und Gefängnisstrafen bis Beendigung des Krieges auszuheben, auch auf die Zivilgefangenen ausgedehnt wird;
6. daß die schreienden Mißstände in versäeten Gefangenenlagern, insbesondere in dem der Chartreuse pres le Fay, beseitigt werden.

Schließlich will noch der Ausschuß, daß die Vöhung unserer Gefangenen an deren Angehörige in allen Fällen geachtet werde, wo dies zur Unterstützung der Gefangenen notwendig erscheint.

Dagegen wurde der Antrag der Konservativen: den Reichsanwalt zu ersuchen, eine Besserung der Lage deutscher Gefangener in Rußland und Frankreich auf alle Weise, soweit nötig auch durch Androhung und Durchführung entschiedener Vergeltungsmahnahmen, durchzuführen, mit allen Stimmen gegen die Antragsteller abgelehnt.

Nächste Sitzung am Montag; Tagesordnung: Belagerungszustand und Zensur.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Die Nachwahl in Oshah-Grimma findet am 23. November statt. Als Kandidaten stehen sich gegenüber Genosse Lipinski (Leipzig) und der konservative Fabrikbesitzer Dr. Wildgrube (Dresden), der Vertrauensmann der Kanzlerfronde. Ueber letztere Kandidatur schreibt der national-liberale „Deutsche Kurier“:

„Der konservative Kandidat müßte in der Lage sein, alle bürgerlichen Stimmen auf sich zu vereinen. Auscheinend ist die konservative Partei in dieser Beziehung nicht besonders glücklich gewesen, denn wenn schon von nationalliberaler Seite gegen Dr. Wildgrube sich Bedenken ergeben, so kann man sich vorstellen, daß sich diese Bedenken bei der großen Zahl der fort-

schriftlich gestimmten Wähler in hohem Maße steigern. Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß von nationalliberaler Seite die Stellung Herrn Dr. Wildgrubes zur U-Boot-Frage zu Bedenken keinen Anlaß gibt. In diesem Punkte dürfte die nationalliberale Partei auf demselben Standpunkt stehen wie der konservative Kandidat, jedoch gilt Herr Dr. Wildgrube als konservativer Heißsporn, der schon mehrfach liberalen Kreisen Veranlassung zur Verstimmung gegeben hat. Wir müßte, noch einmal in die Erörterung der Kandidatenfrage einzutreten, um in einer Persönlichkeit, ähnlich wie es Herr Dr. Diele war, alle bürgerlichen Stimmen zu erhalten, als auf dem einmal gewählten Kandidaten zu bestehen und damit das Vorgehen der bürgerlichen Parteien zufolge der Haltung der fortschrittlichen Volkspartei in Frage zu stellen.“

#### Der Zensurantrag der Nationalliberalen.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat einen Zensurantrag eingebracht, der folgende Bestimmungen enthält:

§ 1. Wenn im Deutschen Reiche auf Grund des § 5 des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder eines an dessen Stelle tretenden Gesetzes eine Zensur Angelegenheiten der politischen Zensur auf den Reichsanwalt über, der damit die Verantwortung für die Handhabung der politischen Zensur übernimmt.

Die Bestimmungen des § 4 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 bleiben für das Deutsche Reich nur insoweit verwendbar, als es sich um die Zensur militärischer Angelegenheiten handelt.

Die Festsetzung der für die Ausübung der politischen Zensur erforderlichen Organe erfolgt durch Bundesgesetz.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

#### Landtagswahl in Württemberg.

Bei der Landtagswahl im Bezirke Heidenheim wurde der sozialdemokratische Kandidat, Schreinermeister Benz in Heidenheim mit 1230 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Oppositionsgruppe, Redakteur Crispian, erhielt nur 179 Stimmen. Die bürgerlichen Parteien hatten in Wahrung des Burgfriedens von der Aufstellung einer Kandidatur abgesehen. Von 9000 Wahlberechtigten haben nur 1400 abgestimmt.

#### Asien.

Ein japanisch-chinesischer Konflikt bevorstehend? Laut einem Telegramm der „Königlichen Zeitung“ melden die „Baker Nachrichten“ aus Petersburg: Telegramme des „Ruhhoje Slowo“ aus Peking und Tokio lassen einen japanisch-chinesischen Konflikt als unausbleiblich erscheinen. Japan hat mit den Mobilisierungsarbeiten begonnen. Seine Munitionserzeugung wird von jetzt an für den eigenen Bedarf zurückgehalten. Auch die japanische Handelsflotte hat Befehl erhalten, bis auf weiteres keine Transporte mehr für ausländische Rechnung anzunehmen.

#### Berlin—London.

Das wichtigste Ereignis der Reichstagsitzung vom letzten Mittwoch war vielleicht die Aufnahme, die die Erklärung Scheidemanns über den Frieden fand. Scheidemann bezeichnete die Aufrechterhaltung des Status quo im Westen als die Hauptgrundlage, auf der der kommende Frieden geschlossen werden müsse. Französisch heißt französisch, belgisch belgisch, deutsch deutsch!

Schärfer, eindeutiger kann man sich nicht ausdrücken. Und wie war die Aufnahme dieser Erklärung? Bürgerliche Blätter verzichteten bei dieser Stelle: „Lebhafter Beifall links und in der Mitte.“ Die Gegner der von Scheidemann vertretenen Auffassung — das es solche noch gibt, zeigte später die sehr ruhige Einigung des Grafen Westarp — verharren in respektvollem Schweigen, ohne das geringste Zeichen spontanen Widerspruches. Der Reichsanwalt sah neben dem sozialdemokratischen Redner, hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu — und als jene Stelle kam, richteten sich alle Blicke auf ihn. Herr v. Bethmann verriet nicht das Wort, und die Aussprache schloß, ohne das irgend ein anderer gegen Scheidemanns Erklärung Stellung genommen hätte als ein ausgesprochener Gegner der gegenwärtigen Regierungspolitik, eben der vorgenannte Graf Westarp.

Man muß es leider aussprechen: Ein ähnlicher Vorgang, wie er sich am Mittwoch im Deutschen Reichstag abgespielt hat, wäre zurzeit in keinem Parlament der gegnerischen Länder möglich gewesen. Ein Redner, der gesprochen hätte wie Scheidemann, wäre dort von der Tribüne gefegt worden. Weder das französische noch das englische Parlament hätte eine so scharfe Friedensrede ruhig angehört, weder Briand noch Asquith hätte sich dem „Verdacht“ ausgesetzt, sie durch Schweigen zu billigen.

Der Zufall will es, daß zur selben Stunde, da Scheidemann sprach und Bethmann schwieg, Asquith im englischen Unterhause gesprochen hat. Und Asquith sagte:

„Es darf nicht sein, daß dieser Krieg mit einem nicht von unserm Willen abhängigen entehrenden Kompromiß, mit einem Fliedwerk endet, das sich hinter der Maske eines sogenannten Friedens verbirgt. Die Ziele der Alliierten sind nicht selbstsüchtig, nicht rachsüchtig, aber sie fordern eine angemessene Genugtuung für die Vergangenheit und Sicherheit für die Zukunft.“

Der Vergleich zwischen Reichstag und Unterhaus zeigt die Dinge in vollkommener Klarheit. Will man sich ganz verständig ausdrücken, so muß man doch sagen: Der Grad der Friedensbereitschaft ist in Berlin höher als in London, der Grad der Kriegslust ist in London höher als in Berlin.

Natürlich werden feindliche Zeitungsschreiber die Rede des Herrn Asquith als ein Zeichen der Kraft feiern und die Reichstagsitzung vom Mittwoch als ein Zeichen der Schwäche buchten. Daran wird man sich nicht hindern können, wenn auch Lloyd George, der nach Asquith im Unterhause sprach, gesagt hat, eine Friedensintervention jetzt würde ein Triumph Deutschlands und das Verderben für England sein. Damit ist zugegeben, daß die Kriegslage jetzt — trotz Somme-Offensive — für Deutschland zu günstig und für England zu ungünstig ist, als daß auf der anderen Seite ein Frieden beliebt wäre.

Wir glauben trotzdem, daß der Vergleich zwischen London und Berlin keinen Schaden stiften, sondern nur Nutzen bringen wird. Zunächst werden sich ein paar oberflächliche Köpfe darüber freuen, daß man im englischen Unterhause jodelt schneidiger ist als im Deutschen Reichstag. Dann aber wird und muß die Erkenntnis kommen, daß der Krieg fortbauert, nicht etwa wegen unerfüllbarer Bedingungen, die Deutschland stellt, sondern einzig und allein darum, weil die englischen, französischen, russischen, italienischen und rumänischen Generale, trotz der ungeheuren Uebermacht, die ihnen zur Verfügung steht, nicht so siegen können, wie sie gerne wollten. Es ist ein wahres Glend mit diesen Alliierten, die weder siegen können, noch einen Frieden auf der Grundlage „kein Sieger und kein Besiegter!“ annehmen wollen. Wenn man nicht überwältigen kann, muß man sich verständigigen“, sagte Wilson. Aber die Alliierten können nicht überwältigen und wollen sich auch nicht verständigen, obwohl es klar ist, daß Deutschland zur Verständigung bereit ist.

Das Unterhaus hat nach dem Kriegszeden von Asquith und Lloyd George die neuen Kriegskredite von sechs Millionen Mark einstimmig angenommen. Auch der Reichstag wird nächstens über neue Kriegskredite zu beschließen haben: das ist die automatische Folge der englischen Kreditbewilligung. Wenn England und seine Verbündeten weiter gegen Deutschland Krieg führen wollen, kann Deutschland eben den Krieg nicht einstellen. Die „Frage“ der Kreditbewilligung wird dadurch ganz außerordentlich erleichtert.

Deutschland ist ebenso bereit, Frieden zu schließen, wie sich weiter zu verteidigen. Und wenn die Völker drüben erst eingeschlagen haben werden, daß diese Verteidigung unüberwindlich ist, dann werden sie die Staatsmänner, die sie immer weiter in den Krieg getrieben haben, verfluchen. Schließlic aber muß doch die große Durchbruchschlacht, die gegen die Drahtverhaue des Kriegswahnsinn geschlagen wird, auch drüben enden; mit dem siegreichen Durchbruch der Vernunft!

### Adolf Hofrichter gestorben.

Am Sonnabend ist im Alter von 59 Jahren der Reichstagsabgeordnete für Köln-Stadt, Genosse Adolf Hofrichter, einem Lungenleiden erlegen, das ihn seit vielen Jahren plagte. Hofrichter ist am 14. Oktober 1859 in Danzig geboren, also an seinem Geburtstag gestorben. Schon in seiner Kindheit kam er in dem Westen, nach Kalenderbüchern, wo er später die Schloßerei erlernte. Gleich nach erledigter Militärzeit, 1881, schloß er sich unserer Partei an, und er diente ihr schon während der langen Jahre des Ausnahmegesetzes mit der ihm eigenen Hingabe und Unermüdbarkeit. Wiederholt wurde er deshalb gemahregelt, bis er, wie mancher seiner gleichartigen, in dem Betriebe eines in Köln ansässigen süddeutschen Demokraten dauernde Arbeit fand. Auf dem Parteitag

### Don Quijote.

Von Cervantes.

23. Fortsetzung.

Don Quijote, der betäubt und zermalmt am Boden lag, rief, ohne das Bistier zu erheben, als wenn er aus dem Grabe gesprochen hätte, mit tranker, schwacher Stimme zu dem Sieger hinan: „Dulcinea ist das schönste Weib auf der Welt, und ich der glücklichste Ritter auf Erden; aber es ziemt sich nicht, daß meine Schwäche diese Wahrheit verleugne — stoß zu mit der Lanze, Ritter!“

„Das werde ich nicht tun“, sagte dieser, „die Dame Dulcinea lebe im vollen Glanze ihrer Schönheit, und ich will mich damit begnügen, daß der große Don Quijote sich auf ein Jahr in seine Heimat zurückzieht, wie wir es vor dem Zweitkampfe ausgemacht haben.“

Da nichts gefordert wurde, das seine Dulcinea herabsetzen konnte, willigte Don Quijote ein, alles andere als gewissenhafter Ritter zu erfüllen. Nach diesem Gelöbniß neigte der Ritter vom silbernen Mond das Haupt gegen den Bizekönig und ritt im Galopp nach der Stadt, gefolgt von Don Antonio, der herausbringen sollte, wer der Sieger sei.

Man hob nun Don Quijote auf, machte ihm das Gesicht frei und fand, daß es blaß und voll Schweiß; und Rosinante konnte sich nicht von der Stelle bewegen. Sancho war tief traurig und wußte nicht, was er sagen oder tun sollte; denn er sah seinen Herrn überwunden und verpflichtet, in einem Jahr keine Waffen zu führen; er sah den Ruhm seiner Taten verdunkelt und die Hoffnungen, die er auf die Verpfehlungen seines Herrn gesetzt hatte, wie Rauch im Wind verflattern.

Man setzte Don Quijote in eine Sänfte und trug ihn nach der Stadt zurück.

Der Ritter vom silbernen Mond war indes in eine Schenke getreten; Don Antonio trat gleichfalls ein, worauf beide auf ein Zimmer gingen und der Ritter sagte: „Ich sehe wohl, weshalb Ihr kommt, werter Herr; denn ihr wollt wissen, wer ich bin, und da ich keine Ursache habe, es zu verbergen, so will ich es Euch sagen, ohne auch nur in einem Punkte von der Wahrheit abzuweichen. Ob wißt denn, daß ich Student bin und Simon Carrasco heiße. Ich bin mit Don Quijote aus demselben Orte, und seine Narrheit hat uns alle zum Mittelbewegt, vor allem mich. Und da ich glaube, daß seine Wiederherstellung davon abhängt, daß er ruhig zu Hause lebt, machte ich einen Plan, ihn dahin zurückzubringen. Ich verkleidete mich deshalb als irrenden Ritter und machte mich auf den Weg, Don Quijote zu suchen, um ihn zu besiegen und ihm die Verpflichtung aufzuerlegen, in seine Heimat zurückzuführen. Wie gut meine Abicht gelang, habt Ihr mit angesehen. Ich bitte Euch

um nie wieder aufzusehen.“ Mit diesen trüben Worten setzten sie ihren Weg fort.

„Mehrere Tage dauerte die Reise bis sie auf der Höhe eines Hügel angekommen waren, von welchem sie ihr Dorf sahen. Sancho kniete nieder und sagte: „Tu die Augen auf, erwünschtes Vaterland und siehe, daß Sancho Panza, dein Sohn, zu dir zurückkommt, wenn auch nicht überaus reich, so doch überaus zerklüftet. Tu die Arme auf und empfangen ebenfalls deinen Sohn Don Quijote, der, wenn er auch von fremden Armen besiegt, doch als Sieger seiner selbst zurückkommt, was, wie er mir sagte, der größte Sieg sein soll, den man davontragen kann. Ich habe Geld, und wenn es auch tüchtige Hiebe gab, so habe ich doch wie ein Ritter gelebt.“

„Laß die Torheiten“, sagte Don Quijote, „wir wollen unter glücklichen Zeichen ins Dorf einziehen, wo wir einen Plan für unser Schäferleben entwerfen wollen.“

Hiermit flogen sie den Hügel herunter und sahen am Eingange des Dorfes auf einer kleinen Wiese den Pfarrer und den Studenten Simson Carrasco. Sie wurden gleich von ihnen erkannt und mit offenen Armen empfangen.

Don Quijote stieg ab und umarmte sie. Die Dorfjungen, die Augen wie Luchse hatten, und schon aus der Ferne die spitze Mütze bemerkten, mit der Sancho seinen Grauen geschmückt hatte, liefen eilends herbei und riefen sich zu: „Kommt und lehnt den Esel des Sancho Panza, der wie ein Engel aufgezogen ist, das Tier Don Quijotes aber ist noch dürrer geworden.“

Von den Jungen umringt und von dem Pfarrer und dem Studenten begleitet, kamen sie im Dorfe an und begaben sich nach dem Hause Don Quijotes. Vor der Türe trafen sie die Hausälterin und die Nichte, die schon Nachricht von seiner Ankunft erhalten hatten. Auch Sanchos Frau, Theresie Panza, kam in wirrem Haar und unordentlich gekleidet mit ihrer Tochter Sanchica an der Hand gelaufen, um ihren Mann als Statthalter zu sehen. Als sie ihn aber erblüete, sagte sie zu ihm: „So kommst du her, abgerissenen, zu Fuß und sicstst mehr wie ein Statthalter als wie ein Statthalter aus.“

„Schweig Theresie“, antwortete Sancho; „denn man findet an manchen Orten Schwärze, wo es deshalb doch keinen Speck gibt, wir wollen nach Hause gehen, und da sollst du Wunderdinge hören. Ich bringe Geld mit — und das ist die Hauptsache — das durch meinen Fleiß und ohne jemandes Schaden erworben ist.“

„Wenn du nur Geld mitbringst, liebster Mann, mag es auch so oder so erworben sein.“

Sancho umarmte ihren Vater und fragte ihn, ob er ihr auch etwas mitbringe, denn sie habe auf ihn gewartet, wie auf den Mairegen, wobei sie ihn um den Leib faßte. Die Frau nahm seine Hand, und führte den Grauen, indem sie Don Quijote seiner Nichte, seiner Haushälterin und der Gesellschaft des Pfarrers und

mun, sagt Don Quijote nicht, wer ich bin, damit mein guter Anschlag Erfolg hat und ein Mann seinen Verstand wieder erlangt, der eine Fierde seines Standes sein könnte.“

Antonio sagte: „Gott verzehe Euch, werter Herr, das Unrecht, das Ihr der Welt zufügt, indem Ihr ihren anmutigsten Karren wieder geheilt machen wollt. Seht Ihr denn nicht, daß der Nutzen, welcher aus der Klugheit Don Quijotes entspringt, bei weitem nicht so groß sein kann, wie das Vergnügen, das seine Unsinntigkeiten hervorzubringen? Ich glaube aber, daß alle Anstrengungen des Herrn Studenten nicht hinreichen werden, einen Mann vernünftig zu machen, der durch und durch ein Narr ist, und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so möchte ich, daß Don Quijote nie geheilt würde, denn durch seine Heilung verlieren wir auch die Dummheiten seines Stallmeisters, deren jede die Schwermut selbst lustig machen könnte. Aber dennoch will ich schweigen, um so zu sehen, ob meine Vermutung eintrifft.“

Der Student dankte ihm für diese Unterstützung seines Vorgehens, ließ seine Küstung auf ein Maultier legen, bestieg das Pferd, auf welchem er den Zweitkampf bestanden hatte, verließ die Stadt und kehrte in seinen Heimatsort zurück.

Don Antonio erzählte dem Bizekönig alles wieder, was er erfahren hatte, der gleichfalls keine große Freude darüber bezeugte, da sie des Ritters Vorhaben nicht entbehren mochten.

Sechs Tage brachte Don Quijote in seinem Bette zu, höchst verdrießlich und nachdenklich, indem er fortwährend die unglückliche Begebenheit seiner Befreiung in seinen Gedanken hin- und herwälzte. Sancho tröstete ihn, so gut er es vermochte:

„Gnädiger Herr, hebt doch nur den Kopf in die Höhe und dankt dem Himmel, daß Ihr keine Rippe gebrochen habt, und daß Ihr wißt, daß wo man gibt, man auch kriegt und daß man da nicht immer Speck findet, wo man eine Schwärze sieht, so schert Euch den Henker um den Doktor; denn Ihr habt keinen nötig. Wir wollen nach Hause zurückkehren und es lassen, nach Abenteuern in allen Ländern zu suchen, und wenn wir es recht betrachten, so bin ich am meisten zu Schaden gekommen; denn ich habe mit der Statthalterhaft auch die Luft verloren, Statthalter zu sein.“

„Schweig, Sancho, denn du weißt, daß meine Ruhe sich nur auf ein Jahr erstreckt und dann will ich sozulezt zu meinem ehrenvollen Beruf zurückkehren.“

Endlich kam der Tag, an welchem Don Quijote und Sancho abreiten konnten, Don Quijote entpafte in Hauskleidern auf Rosinante und Sancho zu Fuß, weil der Graue die Waffen tragen mußte. Beim Ausgange aus Barcelona betrachtete Don Quijote noch einmal die Stelle, wo er gefallen war, und sagte: „Hier war mein Troja; hier hat mein Unglück, aber nicht meine Freiheit mit dem wohlverdienten Lohn entrißen. Hier laßt mein Glück



zu Halle, 1890, vertrat er Köln-Land. Als die Kölner Parteigenossen nach Erlöschen des Sozialistengesetzes sich eine Zeitung schafften, die zunächst als Kopfbild der „Elberfelder „Freien Welle“ unter dem Titel „Kölner Arbeiterzeitung“ erschien, konnte man seinem Besten als Adolf Hoyerhans Geschäftsführung und stiftliche Redaktion übertragen. Auf dem Kölner Parteitag 1893 begründete er die Notwendigkeit des täglichen Erscheinens des Blattes; mit einem dreimal wöchentlich erscheinenden Kopfbild, so heißt es im Protokoll, werde der Zentrumsturm nicht zu Fall gebracht werden. Infolge der nachhaltigen Unterstützung dieser Förderung durch Bebel, der stets ein besonderes Interesse für seinen rheinischen Geburtsort bewies, konnte 1894 mit Parteihilfe die „Rheinische Zeitung“ ins Leben gerufen werden. Mit Carl Stütz, dem vormaligen Herausgeber der im Ausland hergestellten „Galerie“ und späteren Pariser Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ als politischem Leiter übernahm Hoyerhans die Redaktion. Hier verdiente er sich im Kampfe gegen den sprichwörtlichen „Kölner Kümmel“, die journalistischen Sporen. Im weiteren Verlaufe seines Kampfes für Wahrheit und Recht zog er sich wiederholt Gefängnisstrafen zu. Der große Preßprozeß wegen der Korbhaken-Justiz in der Strafanstalt Brauweiler bei Köln trug ihm, obwohl er den Beweismittelbeweis für die mittelalterlich anmutende Behandlungsweise (Zwangsjacke, Mundbitze usw.) der Insassen erbrachte, drei Monate Gefängnis ein. Im Jahre 1901 übernahm Hoyerhans die Leitung des Kölner Arbeiterkretzes. Auch dieser Abschnitt seiner Tätigkeit, die weit über Kölns Grenzen hinaus legendärend wirkte, bleibt ihm unvergessen. Im Jahre 1905 übertrug ihm das Vertrauen der Genossen die Leitung des Bezirkssekretariats für die obere Rheinprovinz (Köln, Aachen, Koblenz, Trier). Hier entfaltete er mit seltener Ausopferung seine organisatorischen und agitatorischen Fähigkeiten. Dank dem Dreiklassenstimmrecht war es Hoyerhans nicht vergönnt, die von ihm stets mit besonderem Eifer propagierte sozialistische Kommunalpolitik im Kölner Rathaus selbst zu fördern. Aber im Jahre 1912 erlebte er den Triumph, als Volksvertreter für das heilige Köln, die bis dahin als unermessbar geltende Hochburg des deutschen Klerikalismus, in den deutschen Reichstag gewählt zu werden. Niemand war würdiger als er, der tapfere Kämpfer und Träger einer ganzen Epoche Kölner Parteigeschichte, diesen hohen Kampfpriestern heimzutragen. Im Reichstag hat er sich bei der Erörterung der Wohnungsfrage (er war Mitglied der Reichswohnungscommission), bei der speziellen Wahrung von Kölner Gemeindeinteressen gegenüber der Militärverwaltung und bei der Kriegsbekämpfungsbilligung hervorgetan. Nun ist der Treue, der Charakterstärke, der grenzenlos Ausopferungsfähigkeit nicht mehr. Aber er hat sich einen unvergänglichen Denkstein durch seine vorbildlichen Leben und Wirken in den Herzen aller Parteigenossen gesetzt.

### Aus der Partei.

**Sozialistische Minister.** Der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Hugsman, hat an den neuen dänischen Minister Stauning folgendes Telegramm geschickt: „Ich habe in den Zeitungen, daß Sie zum Minister ernannt worden sind. Meine herzlichsten Glückwünsche. Wir haben also jetzt zehn sozialistische Minister auf der Welt. Es geht vorwärts! Die besten Grüße.“

Der internationale Sekretär scheint sich der Beschlüsse internationaler Kongresse in Sachen des Ministerialismus nicht mehr zu erinnern oder sie als durch die Ereignisse außer Kraft gesetzt zu betrachten. Wir machen ihm daraus keinen Vorwurf, wollen aber bemerken, daß was bei einem Kongreßbeschlusse steht, ist auch bei anderen billig sein muß. Leider wird das vielfach außer acht gelassen oder so aufgefaßt, nur die Deutschen hätten die Pflicht, Kongreßbeschlüsse in ihrer wörtlichen Bedeutung einzuhalten, für die anderen sei das Gebot nicht so streng.

Was den Ministerialismus selbst betrifft, so möchten wir einige kurze Worte sagen, ohne auf die Frage, ob der Kongreßbeschlusse noch haltbar sei oder nicht, tiefer eingehen. Das wird Aufgabe einer späteren Zeit sein. Es fällt uns auf, das Hugsman von zehn sozialistischen Ministern redet. Wir kennen die drei französischen: Sembat, Guesde und Thomas; wir kennen ferner den belgischen Staatsminister Vandervelde (er ruft sich oft genug in Erinnerung). Das sind vier, mit Stauning fünf. Wo sind die anderen? Jagt etwa Bissolati dazu, der „Reformsozialist“, der unter den Hebern zum italienischen Eroberungsminister einer der schlimmsten ist?

Noch eines ist zu bemerken. Das „Es geht vorwärts“ könnte Stellung in Vergleich bringen mit den Personen, deren Eintreten in bürgerliche Ministerien einst den Sturz um den Ministerialismus, den Beschluß und nachher die ziemlich verbitterten Aus-

einanderlegungen hervorgerufen hat. In erster Linie war es Millerand, der „Sozialist auf Urlaub“, der bald gleichartige Nachfolger in Frankreich fand — und anderwärts solche wenigstens als Ministerialwärter. Da war immer der Erfolg der Welt in der Hauptsache, die Partei kam nur insofern in Betracht, als ihre parlamentarischen Vertreter einen Faktor in der Kuffenpolitik ausmachten. In Dänemark und mit Stauning liegt das ganz anders. Hier hat eine starke Partei durch ihre legitime Vertretung beschloffen, unter den obwaltenden Umständen einen Vertreter in die Regierung zu entsenden und sie selbst hat die Person ausgewählt. Da ist keine Spur von Strebertum, wie bei den politischen Advokaten der romanischen Länder, kein Einschleichen in das Ministerium, sondern die Partei nahm an der Macht durch die Arbeiterklasse. Dadurch wird der Vergleich mit früheren Vorgängen ausgeschlossen.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

#### Irztümlige Landung eines deutschen Fliegers auf Schweizer Gebiet.

Das politische Departement in Bern teilt mit: Im 12. Oktober traf von der deutschen Obersten Heeresleitung folgende Erklärung ein: In der Nacht vom 10. zum 11. Oktober landete ein deutscher Flugzeug auf der Rückfahr von französischem Gebiet nach längerem Umherirren, in dem Glauben, sich auf deutschem Gebiet zu befinden, im Thurgau. Nachdem der Flieger sich über den Ort der Landung orientiert hatte, entfernte er sich sofort auf deutsches Gebiet. Die deutsche Oberste Heeresleitung bringt dies dem schweizerischen Armeekommando zur Kenntnis mit dem Ausdruck des Bedauerns. Diese Erklärung ist eingetroffen, bevor unserselbst eine Beschwerde erhoben wurde. Sie deckt sich mit den eigenen Beobachtungen, nach denen es sich bei den während der Nacht vom 10. zum 11. Oktober in dem Jura und in den Kantonen Thurgau, Jürich und Thurgau wahrgenommenen Flügen um einen und denselben Flieger handelt. Im nächsten Tage sprach der deutsche Gesandte dem Bundesrat das Bedauern der deutschen Regierung über die Grenzverletzung aus.

#### Sam Kolonialkrieg.

Die „Times“ erfahren aus Kapstadt, daß die Deutschen kurz vor der Besetzung von Dar-es-Salam durch die Engländer alle Lokomotiven und anderes rollendes Eisenbahnmateriale in den Hafen geworfen haben, wodurch das Ausladen der Schiffe behindert wurde, und die Transportmittel der Zentralbahn nach Tabora unbrauchbar gemacht worden sind. — Dar-es-Salam hat als hauptsächlichste Basis für die Operationen des Generals Smuts dienen sollen.

#### Was sich die Engländer erlauben.

Der angesehene Göttinger Großkaufmann Konsul Harald Greth wurde auf seiner Reise nach Amerika, die er an Bord des dänischen Dampfers „Friedrich 8.“ unternahm, in Rückwall von den englischen Behörden zurückgehalten, weil er wegen seiner Geschäftsbeziehungen zu Deutschland auf die englische schwarze Liste gesetzt war. Seiner Gattin wurde gestattet, die Reise nach Amerika fortzusetzen.

#### Norwegen verbietet Kriegs-U-Boote das Befahren seiner Gewässer.

Eine königliche Verordnung bestimmt: U-Boote, die für den Krieggebrauch ausgerüstet sind und einer kriegführenden Macht angehören, dürfen sich im norwegischen Fahrwasser nicht bewegen oder aufhalten. Wird das Verbot übertreten, laufen sie Gefahr, mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot hindert nicht, daß ein U-Boot wegen schwerer Wetters oder Havarie norwegisches Gebiet aufsucht, um Menschenleben zu retten. Das Fahrzeug soll dann innerhalb des Gebiets in der Oberwasserstellung gehalten werden und die Nationalflagge und das internationale Signal für die Veranlassung seiner Anwesenheit gezeigt haben. Das Fahrzeug soll das Gebiet verlassen, sobald der Grund, der die Anwesenheit veranlaßte, fortfällt. Andere U-Boote als die genannten dürfen in norwegisches Gebiet auch nicht einfahren, außer bei hellem Tage und bei ständigem Wetter in Oberwasserstellung und mit gehobener Nationalflagge. Ein fremdes U-Boot, das sich im norwegischen Fahrwasser bewegt, muß wegen der Schmierigkeiten, zwischen den verschiedenen Arten von U-Booten zu unterscheiden, selbst die Gefahr für jeden Schaden oder für die Vernichtung, die die Verwechslung verursacht, auf sich nehmen. Die Verordnung tritt am 20. Oktober in Kraft.

#### Bersichtigende Erklärung für Holland.

Bei der Tätigkeit deutscher Unterseeboote an der amerikanischen Küste ist auch der holländische Dampfer „Blommersdijf“, der angeblich Getreide für die niederländische Regierung geladen hatte, verhaftet worden. Nicht im geringsten Maße durch die Hege der feindlichen und neutralen Presse hat die Verhaftung des „Blommersdijf“ in Holland starke Erregung hervorgerufen, besonders da der Kommandant des Unterseebootes dem Kapitän des „Blommersdijf“ eine unterzeichnete Erklärung gegeben haben soll, nach welcher das Schiff nach dem Artikel 30 seiner Instruktion zerstört worden, und jagt haben soll, daß jedes Schiff, das einen britischen Hafen anlaufen werde, zerstört werde.

Die deutsche Regierung hat nun durch ihren Gesandten erklären lassen, die Kommandanten der deutschen U-Boote haben den strikten Befehl, neutrale Schiffe nur in Uebereinstimmung mit den Regeln der deutschen Priorenordnung zum Sinken zu bringen. Der Bericht über die oben erwähnte Erklärung des deutschen Unterseeboots-Kommandanten erregt deshalb vollständig unmaßgeblich. In jedem Falle würde eine solche Erklärung ganz und gar den Befehlen, welche dem Kommandanten übergeben wurden, widersprechen. Sollte die Unternehmung nach Empfang der Meldung des Unterseeboots-Kommandanten ergehen, daß die „Blommersdijf“ entgegen den Verfügungen der deutschen Priorenordnung verhaftet wurde, so leistet die deutsche Regierung, ohne die Angelegenheit vor ein Priorengericht zu bringen, für Schiff und Ladung Schadenersatz. Wie die holländischen Blätter berichten, hat diese Erklärung beruhigend gewirkt.

### In russischen Dörfern.

Beim vor einem Jahre ungefähr ein bekannter russischer Schriftsteller und ein geheimer Kenner des russischen Landlebens, die der russischen Verhältnisse überhaupt, namens Kondarinskij, schreiben konnte, daß in vielen Gebieten des westlichen und zentralen Russlands von Kriege so gut wie nichts zu spüren war, so haben die Dinge für die Dauer des zweiten Kriegsjahres eine steigende und einschneidende Wandlung erfahren. Jetzt wird es kaum einem noch so verlässlichen Krieger im geringsten Zweifel geben, wo die Folgen des Krieges sich nicht bemerkbar machen. Das höchste Interesse in dieser Hinsicht hat die Aufzeichnung des russischen Schriftstellers Kostin, der die entsetzlichen Gegenstände Sibiriens bereiste, und das jetzt seiner Reisebeschreibungen in einem Aufzuge niederte, der in der 193. Nummer der „Nescha“ unter der Überschrift „Ohne Hände“ veröffentlicht wurde. Der Verfasser befaßt in einem kleinen Rahmen fast den ganzen russischen Raum, der an zahlreichen größeren und kleineren Orten des Russen Sibiriens vorbeizieht, und befaßt sich auf seiner Reise viele an der Flußufer gelagerten Anstellungen, um sich in den verstreuten Gegenständen anzusehen und die Lebensbedingungen zu erörtern. Diefen Aufzuge entnehmen wir folgenden:

Hier gibt es nicht wenig Menschen, die die Gefahren ihres Dorfburgs niemals verlassen haben. Es gibt auch nicht wenige darunter, deren ganzes Leben sich innerhalb ihres heimatischen Reiches abspielt, deren Gedanken niemals über den Kreis ihrer alltäglichen häuslichen Beschäftigung, über den Kreis ihrer Beider-

plage, Acker und Feuerorten hinausgingen. Sie haben etwas gehört von dem großen Dorf Ust-Ub und Bratskaja, selber aber sind sie dort nie gewesen, und wissen von ihnen nur das eine:

Es sollen gewisse Dörfer sein — gehört haben sie auch von Belagerung — es soll eine Stadt sein, wie man erzählt, eine Unmenge von Menschen sollen darin sein. Die Stadt Urskuf vollends liegt in diesem Bewußtsein die Vorstellung von etwas Gewaltigem, Ungeheueren hervor, das weit, weit dahinter, an den Quellpunkten des Flusses Angura liegt.

Aber auch bis zu diesen öden, verlassenem Nestern, bis zu diesem Krähwinkel der russischen Kultur drang der Widerhall des europäischen Kriegsgewitters.

Ich fuhr über die Angura, als die Feuerorte in ihrem vollen Gange war. Auf den im Flusse verstreuten Inseln und den über den ersten gelagerten Wiesen entfaltete sich eine fieberhafte Tätigkeit. Als ich mit meinem Rad an ein Ufer stieß, kamen die Frauen scharenweise heran, bis dicht an das Wasser, und riefen auch mir immer in derselben Weise: — Soldat?

Sie fragten, ob ich von der Front nach meinem heimatischen Dorf zurückkehre, sie sehen einen Raden über dem Flusse dahingeleiten, und erwarteten mit banger Spannung irgend welche Kunde von ihren Angehörigen an der Front.

Ich stiege im Dorje aus. Bauern und Bäuerinnen umzingeln mich, messen mich mit ihren Blicken, und bemühen sich zu erfahren, wer ich wäre und zu was für einer Menschenkategorie ich gehöre — ein Soldat? oder irgend wer von der Obrigkeit?

Als sie beschlossen hatten, daß ich weder Soldat bin noch zu der Obrigkeit gehöre, iraten sie an mich mit Fragen heran: „Was schreibt man in den Zeitungen?“ Ich erzählte ihnen, daß die Deutschen unbeweglich in ihren Stellungen verharren, daß die russischen Truppen ins Feindesland eindringen; sie hören diese Nachrichten an, schütteln das Haupt und stoßen Seufzer aus. Es ist klar, daß sie ganz andere Nachrichten erwartet haben, und daß dies alles für sie kein Interesse hat. Man erwartete eine Nachricht von Sjepta Zegarow, von Paul Kotorinski, von Wassil und Insewitsch Popow — man erwartete Nachrichten von den Seinen, von denen, deren Namen und deren Gesichter man genau kennt.

Ueber diese wollten sie etwas erfahren, ihnen galten ihre Gedanken, ihnen galten ihre Fragen, als sie mich um Neuigkeiten von den Kriegshauptplätzen baten.

Und es schien mir für einen Augenblick, daß diese Leute ungerem Leben fürchtbar fernstehen. Aber nun begannen die Frauen von ihren täglichen Sorgen, ihrem täglichen Kummer, von dem, was sie Tag und Nacht drückt und beängstigt, zu erzählen. Ihre Reden werden von Schluchzen unterbrochen, und hin und wieder wischen sie sich die Tränen mit ihrem Rock und mit der Hand von ihren abgehärteten, runzeligen Gesichtern herunter. Es reden die Weiber, aber die Männer wahren ein düsteres Schweigen, ohne sich in die Gespräche mit irgendwelcher Bemerkung hineinzuwürfen. . . . Und da wird mir mit einem Male klar, schmerzhaft klar, daß das Weltgewitter auch diese verlassenem Dörfer nicht verschonte, daß dieses auch hier ebenso wie in der Stadt mit derselben Schärfe empfunden wird.

Und das Bewußtsein davon erwacht in meinem Inneren immer wieder mit erneuter Kraft jedesmal, wenn mein über den sonnenbeschienenen Fluß dahingleitender Raden von dem Jurupe angehalten wird:

— Soldat?  
Das Dorf blieb ohne Hände. Darin liegt die Quelle seiner Verarmung, jener Verarmung, die von den verlassenem Aekern und verödeten Bauerngehöften mit dem dumpfen, schweren Schatten eines unheilverkündenden Hungergepenstes auch den Städten näher rückt.

Zur Mittagsstunde klopfte ich einmal an das Fenster eines fast neuen Bauernhäuschens.

— Heba Wirrin, zu Hause?  
— Tritt nur ein.

Ein Haufen von Kindern tummelt sich in der Stube herum. Es ist ungemächlich und schmutzig. Eine Bauernfrau mit einem abgehärteten Gesicht rief sich von einer an einer Stange hängenden Kinderwiege los und wendete sich nicht gerade sehr freundlich zu mir:

- Was willst du?
- Ist hier vielleicht etwas Milch zu haben?
- Nein.
- Könnten Sie vielleicht ein paar Eier herholen?
- Auch Eier gibt es keine.
- Ich hätte gern Gurken abgekauft.
- Es gibt auch keine Gurken.
- Na, dann leben Sie wohl!

Ich war schon im Begriffe wegzugehen und wendete mich um. Aber die Frau tat einige Schritte vorwärts und begann hastig in einem fort zu reden!

— Selber sagte er mir, man soll unbedingt das Korn vom Felde herunternehmen. Mag alles zugrunde gehen, aber das Korn soll auf dem Felde nicht bleiben! Alles habe ich verkauft, habe nur einen Arbeiter angekauft, damit mir die Leute keine Vorwürfe machen . . .

Die Frau konnte das Herz nicht bis zu Ende ausschütten, denn gerade in diesem Augenblicke begann der Säugling in der aufgehängten Wiege zu greinen, und die Mutter stürzte sich auf ihn los, um ihn zu beruhigen.

### Aus Nah und Fern.

**Blutiges Eiferuchsdrama.** Mit einem Taschenmesser stach das Dienstmädchen Maria Kitanska den Knecht Joseph Zoporowski in Preußisch-Damerau, Kreis Stuhm (Westpreußen) beratt in den Unterleib, daß die Eingeweide herausquollen. Der Gestochene brach zusammen; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die beiden waren beim Gemeindevorsteher Dujzniski in Preußisch-Damerau an der Drechselmaschine beschäftigt und gerieten in Wortwechsel. Die Kitanska war mit dem Durchschneiden der Garbenbänder beschäftigt. Grund zur Tat war Eifersucht.

**Vier Kinder bei einem Brande verunglückt.** Ein schweres Unglück hat sich, wie das „B. Z.“ aus Dresden meldet, in dem Orte Börlin bei Dahle n zugegetragen. Dort sind vier Kinder des Gehirnführers Bernhard Baumgart im Alter von zwei Monaten bis vier Jahren in der elterlichen Wohnung infolge eines Stuberbrandes erstirbt.

**Wo bleiben die Eier?** Die Frage, wohin die Eier kommen, wird, wie man der „Eggl. Rundsch.“ aus München drahtet, einigermaßen dadurch beantwortet, wenn man erfährt, daß eine Bestandsaufnahme in Nürnberg ergeben hat, daß in 26 690 Privathaushaltungen nicht weniger als 2 682 000 eingelegte Eier sich befanden.

**Feuer in einer Papierfabrik.** Im Werk Zehlendorf der Oberfelder Papierfabrik brach vergangene Nacht ein Brand aus, der den Maschinenaal einäscherte. Der Betrieb kann jedoch eingeschränkt aufrecht erhalten werden. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Heftige Stürme in Südschweden.** Die seit einigen Tagen in Südschweden herrschenden außerordentlich heftigen Stürme hatten die Störung mehrerer Telegraphenlinien und zahlreiche Schiffsunfälle an der Küste zur Folge. In Götterburg wurde durch Hochwasser im Hafen sowie an Gebäuden ziemlicher Schaden angerichtet.

**Rohgummi anstatt Kaffee.** Das Londoner Preisengericht behandelte folgende Angelegenheit: 250 Säcke, die von dem norwegischen Dampfer „Lyngenfjord“ entsetzt wurden, waren als Kaffee notiert; sie enthielten aber Rohgummi. Das Urteil lautete auf Konfiskation. Es hatte sich niemand an das Preisengericht mit dem Anspruch auf Beschlagnahme der Ladung gewandt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.